

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 3,00 RM, monatlich 1,00 RM,
 wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus,
 vorauszahlbar. Einzelne Wochen-
 nummern 5 Pf. Sonntagsnummer
 mit illustrierter Beilage „Die Neue
 Welt“ 10 Pf. Postbezug: Monatlich
 1,50 RM. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Ostpreußen-Litauen
 2,00 RM, für das übrige Ausland 4 RM.
 monatlich. Postbestellungen nehmen
 an Dänemark, Holland, Luxemburg,
 Schweden u. die Schweiz, Eingetragene
 in die Post-Verordnungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Anzeigenpreis
 beträgt 1 die stehengehaltene Kolonne
 30 Pf. „Kleine Anzeigen“,
 das ist gedruckt Wort 20 Pf. (zu-
 lässig 2 leetgedruckte Worte), jedes
 weitere Wort 10 Pf. Stellengeld
 und Schließelangelegenheiten das erste
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.
 Worte über 15 Buchstaben zählen für
 zwei Worte. Feuerungszuschlag 20%.
 Familien-Anzeigen 50 Pf.,
 politische u. gewerkschaftliche Bezeich-
 nungen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen
 für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,
 Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, ab-
 gegeben werden. Geöffnet von 8 Uhr
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Dienstag, den 18. September 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Das neue russische Ministerium.

**In Flandern gesteigerte Feuertätigkeit —
 Trommelfeuer und Vorfeldgefechte zwi-
 schen Houthoulster Wald und Lys —
 Anschwellender Artilleriekampf bei Verdun
 — 16 Flugzeuge abgeschossen.**

Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. September
 1917. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seereschutzgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gute Sicht begünstigte die Entfaltung lebhafter Feuer-
 tätigkeit.

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Aisne
 und in einzelnen Abschnitten zwischen Houthoulster-Wald und Lys
 mehrmals zu heftigem Trommelfeuer. Englische Infanterie-Angriffe
 erfolgten nicht; es kam lediglich zu Vorfeldgefechten, bei denen
 Gefangene in unserer Hand blieben.

Nordöstlich von Arras stießen nachts starke Erkundungs-
 abteilungen der Engländer vor, an einigen Stellen auch bis in
 unsere Linien, von wo schneller Gegenstoß den Feind vertrieb.

Auch bei St. Quentin bereiteten die Gegner mit Feuer-
 überfällen Vorstöße ihrer Aufklärer vor, die überall zurückgeworfen
 wurden.

Seereschutzgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne, vornehmlich nordöstlich von Soissons,
 fern in der Champagne und vor Verdun schwoll die Kampf-
 tätigkeit der Artillerie vielfach zu starker Wirkung an. In
 mehreren Erkundungsgefechten blühten die Franzosen Ge-
 fangene ein.

Aus feindlichen Fliegergeschwadern, die gestern Colmar zwei-
 mal angegriffen, wurden zwei Flugzeuge durch eine unserer Jagd-
 staffeln abgeschossen.

Außerdem verlor der Gegner 16 Flugzeuge.
 Oberleutnant Berthold brachte am 15. September zwei feind-
 liche Flieger, Oberleutnant Schleich in den beiden letzten Tagen
 drei Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonischen Front.

Die Lage ist unverändert.
 Der Erste Generalquartiermeister,
 Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 17. September 1917, abends. Amtlich.
 Stärkere Feuertätigkeit nur in Flandern.

Der österreichische Bericht.

Wien, den 17. September 1917. (W. Z. B.) Amtlich
 wird verlautbart:

Auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz und in Albanien keine besonderen Ereignisse.

Am 17. September tagüber mehrfach lebhafter Artilleriekampf. Nach
 Einbruch der Dunkelheit ging der Feind südlich von Fodlesce
 dreimal erfolglos zum Angriff vor.

Am Nordwesthang des Monte San Gabriele brachten Son-
 nabteilungen bei einem Vorstoß in die feindlichen Graben Gefangene
 und Maschinengewehre ein.

Der Chef des Generalstabes.

Belgien und der Frieden.

Die alldeutsche Presse ist voll aufgeregter Anfragen an
 die Regierung wegen ihres angeblichen Verzichts auf
 Belgien. Dieser Verzicht soll entweder schon ausgesprochen
 sein oder man soll knapp davor stehen, ihn auszusprechen.
 Auf keinen Fall scheint die alldeutsche Presse daran zu
 zweifeln, daß die Regierung bereit sei, ihn zu erklären.
 Es gibt in der belgischen Angelegenheit zwei Rich-
 tungen, die, jede in ihrer Art, sozusagen auf Ganze geht.
 Die eine fordert Fortführung des Krieges bis zu dem Punkte,
 an dem die völlig geschlagenen Gegner bereit sein werden,
 in die Vernichtung der belgischen Selbständig-
 keit einzustimmen. Die andere wünscht, daß so rasch und
 so deutlich wie möglich die Bereitwilligkeit Deutschlands, das
 alte Belgien wiederherzustellen, ausgesprochen
 wird, und sie erwartet davon eine ungemeine Stärkung
 der Friedensströmungen im Westen. Für diese Richtung hat
 sich seit je auch der „Vorwärts“ mit großer Entschiedenheit
 eingesetzt.

Die Regierung des Herrn v. Bethmann suchte zwischen
 diesen beiden Richtungen eine Mittellinie. Am 4. August 1914
 gab Herr v. Bethmann offen zu, daß Deutschland durch den
 Einmarsch in Belgien (der ihm selbst überraschend kam) die
 Neutralität verletzt und ein Unrecht begangen habe, das
 gutzumachen seine Pflicht sei. Diese mutige Erklärung hat
 ihm aber so heftige Angriffe der Freunde des „größeren
 Deutschland“ eingetragen, daß er bei ihr nicht verblieb,
 während die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auch noch
 später erklärte, sie stehe in der belgischen Angelegenheit auf
 dem Standpunkt der Kanzlererklärung vom 4. August.

Als Herr v. Bethmann in dieser Frage weiter nach rechts
 rückte, begründete er seine neue Stellungnahme mit der sog.
 „Hauspandtheorie“. Die Feinde haben uns unsere
 Kolonien und unsere Wirtschaftsfreiheit genommen, für die
 Rückgabe dieser Güter sollten wir Belgien wieder heraus-
 geben, aber dies auch nur dann, wenn Garantien dafür
 geschaffen seien, daß Belgien nicht zum englisch-französischen
 Brückenkopf werde. Später scheint Herr v. Bethmann auch
 den Garantie-Gedanken als undurchführbar wieder fallen
 gelassen zu haben; als nämlich Prof. Hans Delbrück in
 einem „Tag“-Aufsatz ausführte, die beste Garantie gegen
 englische Angriffsabsichten auf Deutschland sei das U-Boot,
 wurde allgemein angenommen, daß sich in diesen Darlegungen
 die Ansicht des Reichstagslanglers widerspiegeln.

Tatsächlich dürfte der Garantiegedanke als überflüssig und
 undurchführbar längst zu den Akten gelegt sein. Ueberflüssig
 deshalb, weil sich eine Koalition wie die gegenwärtige nicht
 wiederholen kann, wenn die deutsche Politik mit einer Spur
 von Verstand geführt wird, und weil Deutschland der eng-
 lischen wie der französischen Landmacht sowie auch beiden
 zusammengenommen durchaus gewachsen ist. Undurchführbar,
 weil eine wirkliche Garantie nur dann gegeben ist, wenn
 Belgien militärisch in deutscher Hand bleibt, was doch eine
 Vernichtung der belgischen Unabhängigkeit bedeutet. Jede
 andere Art von Garantie wäre unwirksam und aufreizend
 zugleich.

Es handelt sich tatsächlich um Annexion oder Nicht-
 annexion. Deutschland hat aber bis zum heutigen Tage
 keine Regierung gehabt, die an eine Annexion Belgiens ge-
 dacht hätte.

Die „Hauspandtheorie“ erhält mit der Aufgabe des
 Garantiegedankens ein anderes Gesicht. Ein Pfand kann
 Belgien jetzt nur in dem Sinne sein, daß es unter gewissen
 Bedingungen ganz wieder herausgegeben wird.

Herr v. Bethmann wäre zweifellos bereit gewesen, Belgien
 in seiner alten Unabhängigkeit wieder herzustellen, wenn die
 Gegner auf ihre Eroberungsabsichten und auf den Wirtschafts-
 krieg nach dem Kriege verzichtet hätten. Sonst hätte er nicht
 das Friedensangebot vom 12. Dezember machen
 können. Jedes Kind mußte wissen, daß die Gegner damals
 auf einen Frieden, der die Selbständigkeit Belgiens antastete,
 nicht eingegangen wären. Zum Frieden bereit sein, hieß zur
 vollständigen Herausgabe Belgiens bereit sein.

Der frühere Kanzler glaubte jedoch, diesen Verzicht nicht
 in ausdrücklichen Worten aussprechen zu dürfen, weil er sonst
 kein Kompensationsobjekt für die Verhandlungen in der Hand
 gehabt hätte. Ob die fortgesetzten Einschüchterungsversuche
 der Annexionisten dazu beigetragen haben, ihn vor einem
 ausdrücklichen Verzicht zurückzureden zu lassen, mag dahin-
 gestellt bleiben. Auch wäre ein Streit darüber, welche
 Wirkung eine solche Verzichtserklärung damals gehabt hätte,
 recht überflüssig. Wir meinen: wäre am 1. Februar der
 Beschluß gefaßt worden, die Freigabe Belgiens zu prokla-
 mieren, so brauchten wir heute nicht mehr darüber zu de-
 battieren, wann endlich der Frieden kommen wird. Aber
 die Weltgeschichte kann man nicht wie ein Schulheft forrigieren,
 und auf die Zukunft kommt es an.

Das neue russische Ministerium.

Petersburg, 16. September. Einem Mitarbeiter des
 Blattes „Iswestija“ erklärte Kerassow, es sei nach langen
 Unterhandlungen mit den verschiedenen politischen Gruppen und
 einzelnen Politikern Kerassow gelungen, das Kabinett in folgender
 Zusammenfassung zu bilden: Kerassow Premierminister und
 Höchstkommandierender, Tereschtschenko Minister des Innern
 und wahrscheinlich Stellvertreter des Premierministers, Rischin
 Minister des Innern, Kartaschow Konfessionsminister, Ber-
 naski Finanzminister, Kusowalow Handelsminister, Mal-
 jantowitsch Justizminister, Archangelski Unterrichts-
 minister, Ljersowitsch Verkehrsminister, Frolowitsch
 Versorgungsminister, Wolfsentz Landwirtschaftsminister,
 General Werchowli Kriegsminister, Admiral Werde-
 rewski Marineminister, Jurischkin Reichskontrollleur,
 Slobeliew Arbeitsminister, Jerschow Minister der Armen-
 dyge, Nikitin Postminister. — Am 13. teilte Kerassow einem
 Mitarbeiter des Blattes mit, Kerassow habe eingewilligt.

Die Politik des Sowjets!

Stockholm, 17. September. (Eigener Drahtbericht des
 „Vorwärts“.) Das hiesige Sowjetbulletin publiziert eine
 Resolution, die in der Vollstimmung des Zentralkomitees über
 die Situation an der Front angenommen wurde. Die
 Resolution erklärt die Befreiung von der äußeren
 Gefahr als die Lebensfrage der gesamten Demo-
 kratie und ruft die organisierte Demokratie auf, die Re-
 gierung zu unterstützen. Das Zentralkomitee be-
 steht auf der unverzüglichen Verwirklichung
 des demokratischen Reformprogramms.
 Seltsam mutet angesichts der jetzigen Anlage gegen die
 Generäle wegen Verrats der nachstehende Satz der Resolution
 an: „Das Zentralkomitee protestiert energisch gegen die Ver-
 suche, den Rückzug der Armee des Nigauer Frontabschnitts,
 welcher auf Befehl des Generalstabs aus Gründen der
 militärischen Notwendigkeit erfolgte, als kopflose Flucht dar-
 zustellen.“

Das Sowjetbulletin publiziert weiter die Resolutionen des
 vereinigten sozialdemokratischen Kongresses. Die Resolution
 der rechtsstehenden Menschewiki, welche mit 96 Stimmen
 durchdrang, sagt, der einzige Weg zum Frieden sei die Er-
 neuerung der Einheit des internationalen Proletariats, der
 einheitliche Kampf für den Frieden und der Schutz der
 russischen Revolution vor dem inneren und äußeren Zu-
 sammenbruch. Die Sozialdemokratie verwerfe den
 Sonderfrieden als einen Schlag gegen die Einheit
 des internationalen Proletariats, welcher zugleich die Beteili-
 gung Rußlands an einem neuen Kriege bedeuten würde.
 Sie protestiert auch gegen die Hindernisse, welche der
 internationalen Konfession durch die imperia-

listischen Regierungen bereitet wurden und sei über-
 zeugt, daß die Bemühungen des Proletariats der Alliance-
 länder diese Hindernisse überwinden würden. — Die Reso-
 lution Martow, welche 72 Stimmen auf sich vereinigte,
 kritisiert die unentschlossene Außenpolitik der
 revolutionären Demokratie, welche die Massenbewegung durch
 die diplomatische Einwirkung auf die Führer der sozialistischen
 Parteien ersetzte. Die Resolution weist weiter auf die Gefahr
 der Anarchie hin, angesichts der Enttäuschung der Massen,
 welche an der Fähigkeit der Revolution, Frieden herbei-
 zuführen, zweifeln.

Das Sowjetbulletin berichtet dann über zwei weitere
 interessante Kongreßbeschlüsse: die Resolution, welche die
 Abschaffung der Todesstrafe an der Front
 fordert, wurde mit allen gegen neun Stimmen angenommen.
 Weiter wurde eine Resolution angenommen, hinsichtlich der
 Verhaftung Tschitscherins in England wegen
 Verletzung der Interessen der russischen
 Emigranten. Gegen diesen Gewaltakt der Imperialisten
 wurde lebhaft protestiert und von der Provisorischen Regierung
 gefordert, Schritte für die sofortige Befreiung des Ver-
 hafteten zu tun.

Die baltische Flotte für die Provisorische Regierung.

Petersburg, 16. September. Die Petersburger Tele-
 graphen-Agentur meldet aus Helsingfors, daß die
 Generalversammlung der demokratischen Organi-
 sationen den Offizieren der Armee und der Flotte
 Finnlands vorgeschlagen hat, das Versprechen der
 Treue gegen die vorläufige Regierung zu unterzeichnen.

Das revolutionäre Komitee in Helsingfors
 veröffentlichte einen Aufruf, der die Haltung der Flotten-
 besatzungen streng tadelt.

Der Marineminister Admiral Werderewski richtete
 ein Telegramm an das Zentralkomitee der baltischen Flotte,
 worin er ihm empfiehlt, alle Ausstreitungen zu
 verhindern, die geeignet seien, die Marine zu desorganisieren,
 indem sie ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber einer sehr
 wahrscheinlichen deutschen Offensive vermindern.

Petersburg, 16. September. (Reutermeldung.) Die
 Mannschaft des Kriegsschiffes „Petro-
 wski“ in Helsingfors erschloß vier Offiziere, die
 sich geweigert hatten, einem Befehl der ört-
 lichen demokratischen Versammlung zu ge-
 horchen und ein Treugelöbnis gegenüber
 der provisorischen Regierung zu unterzeich-
 nen. Das revolutionäre Komitee in Helsingfors sowie der
 Marineminister haben Aufrufe an die Flotte gerichtet, in
 denen solche Gewalttaten mißbilligt werden.

Die gegenwärtige Regierung Mich aelis-Rühman hat sich zur belgischen Angelegenheit bisher noch nicht öffentlich geäußert, und durch die Indiskretion einiger Blätter ist schon verraten worden, daß auch in der Antwortnote an den Papst Belgien nicht besonders erwähnt sein wird. Nach allem, was man sonst weiß, wird aber diese Antwortnote im Sinne des Reichstagsbeschlusses vom 19. Juli gehalten sein; auch das ist kein Geheimnis, denn der Reichskanzler hat ja schon im Hauptauschuss erklärt, daß die Antwort an den Papst in diesem Sinne erfolgen solle. Daraus folgt weiter, daß die Antwort unmöglich in ablehnendem Sinne erfolgen kann. Nun spricht aber die päpstliche Note ausdrücklich von der Wiederherstellung Belgiens als einer notwendigen Friedensgrundlage: ihr zustimmen heißt also, sich zur Wiederherstellung Belgiens grundsätzlich bereit erklären.

Selbverständlich wird die Ueberreichung der Antwortnote an den Papst weitere Verhandlungen zwischen ihm und der deutschen Regierung zur Folge haben. Der Papst wird fragen, ob sich die grundsätzliche Bereitschaft Deutschlands, auf der von ihm entworfenen Grundlage zu verhandeln, auch auf Belgien beziehe. Wenn man der alldeutschen Presse glauben will, so hat er schon gefragt, und ist ihm auch schon so geantwortet worden, wie die Wahrheitsliebe es verlangt. Ueberflüssig zu sagen, daß wir einen solchen freimütigen Meinungsanstausch ebenso begrüßen würden, wie ihn die alldeutsche Presse von ihrem Standpunkt aus verfeuern und verdammen muß.

Der naheliegende Einwand, durch den Verzicht auf Belgien herauzehe sich Deutschland jeder Waffe bei den künftigen Verhandlungen, ist hinsichtlich. Die Waffe Deutschlands ist keine in diesem Kriege glänzend erprobte Volkskraft; einen Staat von solcher Leistungsfähigkeit gewaltsam zu berauben und vom Weltverkehr dauernd abzuschneiden zu wollen, wäre für jeden, der ihn unternähme, ein gefährlicher Versuch — ganz abgesehen davon, daß das deutsche Volk jetzt schon lieber ein Scheitern der Verhandlungen sehen würde, als daß es sich im Frieden ausplündern und unterdrücken ließe. Auf der anderen Seite hat Deutschland durch seine Zustimmung zu einem völkerrechtlich gesicherten Dauerefrieden, der die allgemeine Abrüstung ermöglicht, etwas zu bieten, was auch einer Gegenleistung wert ist. Ein Staat, von dem es abhängt, ob Europa auch nach dem Krieg im Zustand neuer Kriegsgefahr oder in dem eines wirklichen Friedens leben soll, erscheint am Konferenztisch wahrlich nicht nackt und hilflos, nicht ohne Waffe, ohne Kompensationsobjekt — oder wie die Redensarten sonst heißen mögen.

Die Faustpfandtheorie ist aber außerdem auch deshalb zu verwerfen, weil Belgien vor dem Kriege ein selbständiges Staatswesen und keineswegs englischer Besitz war, weil der belgisch-deutsche Konflikt innerhalb des Weltkrieges einen ganz besonderen Fall bildet und weil der Wunsch nach voller Wiederherstellung der Selbständigkeit in erster Linie nicht englischer, sondern belgischer Wunsch ist. Ob sich die deutsche Regierung diesem Wunsch gegenüber hartnäckig verhalten kann, das ist eben nicht bloß eine Machtfrage und nicht bloß eine Frage der Staatsflugsucht, sondern es ist eine Frage des Rechts und des Gewissens. Uns kann auch keine Politik als wahrhaft klug erscheinen, welche die moralischen und rechtlichen Faktoren des Völkerlebens außer acht läßt. Mögen die auf Moral und Gewissen pflegenden „Machtpolitiker“ noch so laut heulen: Es gibt ein Recht, und Belgien hat das Recht auf sein selbständiges Leben!

Unter der Ueberschrift: „Hat man verzichtet?“ schreibt die Deutsche Tageszeitung: „Die gestern hier erörterten Gerüchte: die Reichsregierung habe auf Oberherrschaft und eine tatsächliche Kontrolle über Gebiet und Bevölkerung des früheren Königreichs Belgien verzichtet, nehmen immer bestimmtere Formen an. Es heißt, daß in der vergangenen Woche nach den maßgebenden Faktoren ein dahingehender Beschluß in Gegenwart des Deutschen Kaisers gefaßt worden sei.“

Auch die „Berl. neuesten Nachrichten“ hören, daß kurzzeit Verhandlungen über die Zukunft Belgiens schweden, die aber noch nicht zum Abschluß gekommen seien.

In Wiberach hat am Sonntag der Abg. Erzberger eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte: Die deutsche Antwort auf die Friedensnote des Papstes, die für die Annerkennung eine große Enttäuschung bedeutet, wurde am 10. September festgesetzt; der Kaiser gab seine Zustimmung und am 15. September wurde sie dann an den päpstlichen Nuntius in München übergeben. Ende dieser Woche werde in Rom und Berlin der Wortlaut gleichzeitig veröffentlicht werden. Mit Bestimmtheit erklärte Erzberger, daß der Weltfrieden, dem wir uns mit großen Schritten näherten, aufgebaut sein werde auf der Grundlage der Friedensresolution der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli. Die belgische Frage sei gewiß schwierig, aber auch sie könne im Rahmen der Mehrheitsresolution gelöst werden. Die Konturen des bald kommenden Friedens hoben sich am Horizont bereits ab, und zwar im Ausbau des unabhängigen polnischen Königreiches und insbesondere auch in einem unabhängigen Königreich Litauen, das ebenfalls im Entstehen sei, unter Ansehlich an Deutschland.

Soweit Herr Erzberger. Indes hat Herr v. Kuhlmann dem Nuntius am 15. September die Antwortnote nicht überreicht. Das „unabhängige Königreich Litauen“ ist glücklicherweise noch immer im Zustande eines Gedanken-Embryo, den es hoffentlich einwilligen nicht verlassen wird. — Den Friedenshoffnungen Erzbergers würden wir auch sehr gern Raum geben, können aber nicht verschweigen, daß sich der ehemalige englische Minister Herbert Samuel in eine Rede vom 10. September weniger optimistisch ausgesprochen hat. Er sagte laut „Times“: „Es wäre unaufrecht, zu sagen daß irgendwelche Aussichten auf einen baldigen Frieden bestehen. Die Deutschen haben zu viele militärische Erfolge gehabt, als daß sie dem einzigen Frieden zustimmen sollten, den England und seine Verbündeten bewilligen können.“

Wie steht es um Kornilow?

Amsterdam, 17. September. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Entscheidung Kerenskis, den früheren Generalissimus Alexejew zum Generalstabschef zu ernennen, wurde Kornilow telegraphisch mitgeteilt und er zugleich ersucht, sich zu ergeben. Er erklärte sich hierzu unter gewissen Bedingungen bereit und wird einem revolutionären Gericht Rechenschaft über seine Taten abzugeben haben. Welches die Bedingungen Kornilows sind, ist nicht bekannt. Die vorläufige Regierung verlangt Bedingungen: Unterwerfung. Inzwischen dauert die

Gärung unter Kornilows Truppen fort; viele Soldaten erklärten, die Regierung unterstützen zu wollen. Auch die Sowjets haben eine wichtige Rolle bei der Beendigung des Konflikts gespielt. Die Extremisten erheben sich wieder und verlangen Freilassung aller bei den Juli-Krawallen verhafteten Personen. Die Sozialisten wollen kein Kabinett, worin die verschiedenen Parteien nicht vertreten sein sollen. Kornilow wird sich vor einem Militärgericht zu verantworten haben. Inzwischen hat Kerenski Befehl gegeben, daß alle Befehle Kornilows, die sich auf Kriegsoperationen beziehen, genau ausgeführt werden sollen, bis Alexejew im Hauptquartier eingetroffen ist.

Wirkungen des Luxemburg-Skandals in Schweden.

Stockholm, 17. September. Die Freisinnige Partei hielt gestern aus Anlaß der Wahlen eine große Versammlung ab. Fast 2000 Personen wohnten der Veranstaltung bei. Als Redner trat unter anderen Professor Eden auf. Nachstehende Entschließung wurde angenommen: Weil unsere auswärtige Politik sich nicht im Stände gesehen hat, in der deutsch-argentinischen Telegrammengelegenheit die Behauptung als grundlos zurückzuweisen, daß sie Chiffretelegramme befördert hat, deren Inhalt berechtigtes Aufsehen bei allen Schweden erregt, spricht die Versammlung ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß solche unbedachte Handlungen vorkommen können, sowie die bestimmte Forderung, daß die Regierung sofort alle notwendigen Maßnahmen treffen wird, um klarzulegen, daß es der bestimmte Wille des schwedischen Volkes ist, eine ganz unparteiische, nach allen Seiten hin unverbrüchliche Neutralität aufrechtzuerhalten.

Stockholm.

Ein zweiter Kongreß der Ententesozialisten?

Nach Mitteilungen des „Handelsblad“, die von der „Frankfurter Zeitung“ wiedergegeben werden, wird aus Stockholm halbamtlich mitgeteilt, daß nach Ankündigung der russischen Delegierten eine zweite Konferenz der Ententesozialisten in Petersburg abgehalten werden wird. Nach demselben Blatt soll die Stockholmer allgemeine Konferenz erst gegen Mitte Dezember einberufen werden.

Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß während der Weihnachtstage die Konferenz nicht stattfinden könne und daß deshalb das Zustandekommen der Konferenz möglicherweise erst für Januar zu erwarten ist. Bis zum 1. Dezember werden dann alle Parteien die Fragebogen des niederländisch-schwedischen Komitees bearbeiten. Die Verhandlungen des Komitees mit den russischen Delegierten des Sowjet dauern fort.

Der Ausbau des polnischen Staates.

Der erste Schritt zum weiteren Ausbau des polnischen Staatswesens wird die Einsetzung eines Regimentsrates durch die verbündeten Monarchen sein. Dieser Regimentsrat muß den Ministerpräsidenten berufen und einen Gesandtschaftscharakter für die Bildung eines vergrößerten und in seinen Befugnissen erweiterten Staatsrates ausüben. Hand in Hand damit wird die Bildung eines Ministeriums und einer Behördenorganisation gehen, wofür der provisorische Staatsrat bereits die notwendigen Vorarbeiten geleistet hat. Diese Verhandlungen zu führen, ist Sache des Ministerpräsidenten. Hierbei bleibt die Regierungserklärung vom 8. Juni 1917 voll aufrechtzuerhalten. Nach dieser Erklärung sollen bekanntlich neben dem bereits übergebenen Justiz- und Schulwesen folgende Verwaltungszweige in polnische Hände gelegt werden: Kultus, Pflege von Kunst und Wissenschaft, ferner auf dem Gebiet der volkswirtschaftlichen Verwaltung Handel und Ackerbau mit den aus den kriegswirtschaftlichen Rücksichten noch näher festzuliegenden Einschränkungen, die Organisation des Handels, die Beseitigung der Kriegsschäden und der Wiederaufbau, endlich die öffentliche Wohlfahrt und die Volkspflege. Was die Finanzverwaltung betrifft, so würde die vollständige Uebergabe des Finanzwesens an das polnische Finanzministerium voraussetzen, daß die ganze Verwaltung in allen Teilen übergeben ist. Jedoch wird die schon jetzt erfolgte Uebergabe einzelner Verwaltungszweige allmählich von selbst für diese die Anfänge einer eigenen Finanzverwaltung herbeiführen, welche den Kern des künftigen polnischen Finanzministeriums bilden wird.

Schlechte französische Ernte.

Berlin, 17. September. Der „Matin“ vom 11. September läßt folgende Klage hören: „Wenn man in Frankreich herumreist, so ist es immer dieselbe Antwort, die man in den ländlichen Gegenden erhält: Die Ernte ist noch schlechter, als man dachte! Man muß leider zustimmen und es ist die Wahrheit: Die Wehre wiegt nichts und ihr Wehlgehalt ist sehr gering, alles wegen des strengen Winters, des nassen Sommers, der mangelnden Bodenbearbeitung und der Seltenheit an Düngemitteln. Eine Lastfuhre beherbergt alle anderen: die Ernte, die man noch vor einem Monat auf 40 bis 50 Millionen Zentner schätzte, wird 35, allerhöchstens 37 Millionen Zentner erreichen. Im letzten Jahre erreichte unser Bedarf fast 85 Millionen Zentner.“

Geldentwertung in England.

Berlin, 17. September. Ueber die Entwertung des englischen Geldes geben folgende Stellen aus erbeuteten Briefen Aufschluß: „Die Rieter streifen, ebenso die Wenniger, die Wöhler in Garland waren 3 Tage ausständig, da sie nur Friedenslöhnung bekommen, und alle Sachen den vierfachen Preis kosten. Ein Pfund hat jetzt den Wert von ungefähr 8 Schilling.“ Ebenso schreibt man am 20. Juni aus Nelson: „Die Preise für Lebensmittel sind schrecklich. Ein Pfund hat nur den Wert von 8 Schilling, 4 Pence, so kannt Du Dir denken, was für einen Kampf ums Dasein wir kämpfen.“ Noch schlimmer scheint es in Irland zu sein. Aus Cork wird am 8. August geklagt: „Die Preise für alles sind ganz unnatürlich. Ein Pfund reicht nicht weiter als 5 Schilling.“

Annahme der amerikanischen Kriegskredite.

Washington, 17. September. (Neuter.) Der Senat hat einstimmig die Kriegskreditvorlage angenommen, welche zur Ausgabe von Bonds in Höhe von 11 Milliarden 588 Millionen Dollar ermächtigt.

Das kroatische Wahlrecht.

Die kroatische Landesregierung hat die Vorlage über die Wahlrechtsreform bereits fertiggestellt. Man hofft, sie dem am 24. September wieder zusammen tretenden Landtag vorlegen zu können. Als Grundzüge der neuen Wahlvorlage ist hervorzuheben, daß jeder

24 Jahre alte Bürger das aktive und passive Wahlrecht erhält und daß die Abstimmung geheim erfolgt. Die Zahl der Wahlbezirke wird von 90 auf 120 erhöht.

Kämpfe in Ostafrika.

Le Havre, 16. September. (Meldung der Agence Havas.) Das belgische Kolonialministerium teilt mit: Nach ihrer Vereinigung in Tabora am 28. August gingen die in Deutsch-Ostafrika operierenden belgischen Abteilungen auf das Südufer des Flusses Kilimbera über und setzten ihren Vormarsch in der Richtung auf Mahenge fort. Am 9. September griffen die belgischen Abteilungen die deutschen Stellungen an der Linie Kalimoto-Radege, etwa 38 Kilometer nordnordöstlich von Mahenge, an. Nach zweitägigem Kampfe wurden die befestigten Hügel von Radege durch die belgischen Truppen erobert. Der geschlagene Feind wurde nach Südwesten zurückgeworfen.

Hierzu bemerkt H. L. B.: Die als erobert von den Belgiern gemeldeten befestigten Hügel von Kalimoto-Radege liegen vor unserer, den Aufstieg zur Mahenge-Hochfläche sichernden Hauptstellung. Die schwachen vorgehobenen Bostierungen werden sich nach Erledigung ihrer Aufgabe voraussichtlich zur Hauptstellung zurückgezogen haben. Der angeblich belgische Sieg ist lediglich ein belangloser örtlicher Erfolg ohne ausschlaggebende Bedeutung.

Das Russenpech der Westmächte.

Berlin, 17. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Morgenausgabe:

Nach immer kommen aus Rußland einander widersprechende Nachrichten, die ein vollkommen klares Urteil über die dortige Lage vorerst nicht erlauben. Soviel steht aber jedenfalls fest, daß General Kornilows militärischer Staatsstreich mißglückt ist, und daß die uns feindliche, namentlich die französische Presse sich durch ihr vorzeitiges Eintreten für Kornilow eine Wunde gegeben hat, die nicht von einem Tag zum andern vergessen werden kann. Selbst wenn in Rußland als dem wahren Reich der unbegrenzten Möglichkeiten die unwahrscheinlichsten Rückfälle Ereignis werden sollten, könnten sie niemals mehr etwas an der Tatsache ändern, daß die öffentliche Meinung der westlichen Republik der verbündeten Regierung Rußlands in den Rücken fiel und das angebliche eigene Freiheitsideal verriet, und das durch einen unverhüllten militärischen Gewaltakt der französischen Annerkennung wegen diesen furchtbaren Akt ins Unabsehbare zu verlängern.

Manches spricht dafür, daß die Westmächte bei dem Unternehmen Kornilows ihre Hände im Spiel hatten. In diesem Augenblick bemühen sie sich begreiflicherweise, die Spuren der ungeschickten Intrigue zu verwischen. Der „Matin“ deutet vielfach an, daß die Völkerversteher Frankreichs, Englands, Italiens und Nordamerikas in Petersburg gegenwärtig mehr denn je klaren Blick und Energie am rechten Orte anzuwenden hätten. Und natürlich beginnt man Kerenski gegenüber den freundschaftlichen Ton von ebedem wiederzufinden. Aber wenn auch der Beweis für die tätige Einmischung des Wiederbandes einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben mag, so ist es doch heute schon sommenthat, daß die Entente sich seit Wochen und besonders seit der Moskauer Konferenz von Kerenski abgewandt hatte und das Abenteuer des russischen Generalissimus mit voller Sympathie und größten Hoffnungen verfolgte.

Was hierüber schon aus der französischen Presse mitgeteilt werden konnte, wird durch die inzwischen angelegten Pariser Zeitungen vom 12. und 13. September nur noch bestätigt und bekräftigt. Der „Matin“ geht mit sichtbarer Freude auf eine Meldung ein, wonach der General Klembovski, Kornilows Nachfolger im Oberbefehl, sich gleichfalls gegen Kerenski erklärt hätte. Dabei ist das Blatt ausgesprochenem Maße erfreut, sein Urteil über den Ausgang des Staatsstreiches zurückzuhalten, kann es aber nicht unterlassen, wenigstens dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß „Männer, die es aufrichtig nach Wiederherstellung der militärischen Kraft Rußlands verlangt, die Macht haben mögen, diesen Versuch zu gutem Ende zu führen“.

„Der Säbel Kornilows“ wird von Hervé in der „Victoire“ als Retter begrüßt. Von Kerenski dagegen wird behauptet, er sei „trotz seines guten Willens und seiner schönen Beredsamkeit“ im Begriffe gewesen, durch seine Schwäche die Revolution zugrunde zu richten. Nach der Moskauer Konferenz habe man — d. h. das annexionsistische Frankreich — von ihm nichts mehr erhoffen können. Hervé bekennet sich mit dem ganzen Eifer des Apostaten zu dem Glauben, daß die Militärdiktatur Kornilows das einzige Mittel sei, Hindenburgs Einzug in Petersburg zu verhindern. Nebenbei benutzt er die Gelegenheit, im Widerspruch mit allen Erklärungen und Handlungen Deutschlands gegenüber dem neuen Rußland die abgetane Verdächtigung einzuflechten. Hindenburg werde in der russischen Hauptstadt sofort das Jarantum wieder aufrichten. In demselben Blatt feiert auch Wienainé den General Kornilow und prägt die gewagte Unterscheidung: „Kerenski hatte nur davon geträumt, das revolutionäre Rußland zu retten, während Kornilow kurzweg Rußland retten will.“

Der „Figaro“ läßt ebenfalls die Worte fallen und schwängt sich zu der rühmenden Phrase auf: „Kornilow überlebt die angstvolle Hoffnung eines ganzen großen Volkes, das lieber sterben als unter dem deutschen Stiefel leben will, in die Tat.“ Kornilow habe bis zur letzten Minute der letzten Stunde gewartet, bis Kerenski sein bestes Selbst vergessen und unter das Joch einer „illuminierten“ oder bestochenen Demokratie gekrochen sei. Daß Kerenski den Generalissimus abgesetzt habe — „das ist zu viel!“ Und die weite Entfernung hindert den „Polbe“ des „Figaro“ nicht, dem meuternden General zu beheimzigen: „Nicht aus Ehrgeiz hat er den Rubicon überschritten!“

Das Bild des annexionsistischen Selbstverrats in Frankreich ist so vollständig wie nur denkbar. Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 16. September. Im Atlantischen Ozean, Biskaya und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum vier Dampfer und ein Segler mit

23 000 Br.-Reg.-T.

versenkt, darunter die bewaffneten englischen Dampfer Malda (7884 Tonnen) und Roanoke (3755 Tonnen) mit Stückgutladung, eine U-Bootsfalle in Gestalt eines Dreimaßschüners, die mit zwei Geschützen bewaffnet war und unter schwedischer Flagge fuhr. Vom Dampfer Roanoke wurde der Kapitän gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Angeschwemmte Minen. Haag, 17. September. Im August wurden an der niederländischen Küste 25 Minen angeplündert, davon 22 englischer, eine deutscher und zwei unbekannter Herkunft. Damit erhöht sich die Zahl der seit Kriegsbeginn an der niederländischen Küste angeplünderten Minen auf 2219, davon 1634 englischer, 68 französischer, 272 deutscher und 348 unbekannter Herkunft.

Graf Karolyi für energische Friedenspolitik.

Budapest, 17. September. Graf Michael Karolyi, der Führer der Unabhängigkeits- und 48er Partei, sprach gestern, Sonntag, in Jaglob vor seinen Wählern über Wahlreform und Außenpolitik. Zur Außenpolitik erklärte Karolyi: Zu den altbekannten Punkten unseres Programms, das noch immer zu Recht besteht, gefügt sich jetzt die Friedensforderung. Diese Forderung muß ständig betont werden, weil man nur dadurch dem Frieden näher kommt. Wir kämpfen für keinen Eroberungs-, sondern für einen Verhandlungsfrieden. Zur Friedensvermittlung ist besonders Oesterreich-Ungarn geeignet, das zuerst erklärt hat, einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen zu wünschen. Unsere Monarchie hat kein Interesse an Eroberungen. Vor einigen Monaten glaubten wir, daß der Außenminister Graf Czernin sich auf die Seite des Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen gestellt habe und nicht auf halbem Wege stehen bleibe werde. Wir hofften, er werde nicht ruhen, bis er die Rolle des Friedensvermittlers an sich gerissen habe. Leider habe ich mich scheinbar getäuscht. Die Außenpolitik der Monarchie ist in den alten Fehler zurückgefallen, daß sie zaudert und keine Selbständigkeit bekundet für die Sache des Friedens. Besonders friedensfördernd wäre es, wenn sich die Vertreter aus den Parlamenten der kriegführenden Staaten in einem neutralen Lande treffen würden. Ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich auf der am 15. Oktober in Bern stattfindenden Friedenskonferenz erscheinen werde. Ich werde mich nicht heimlich aus dem Lande schleichen, wie dies ein Teil der Presse glaubt. Die Regierung kann mir die Schweizer Reise nicht verbieten, sie müßte mich im Gegenteil sogar geradezu hinführen.

Hoffnung auf baldigen Frieden.

Der Mailänder Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Wie verlautet, soll die österreichische und deutsche Antwort auf die Friedensnote des Papstes im Vatikan anerkennen sein. Die Antwort soll durch ihre entgegenkommende Haltung zur Friedensfrage überraschen. In Wien sei man sehr optimistisch. Man erwartet den Frieden noch vor dem Winter.

Von der Not der Kriegsbeschädigten.

Der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten widmet sich ein weit gegliederter Organisationsapparat, der es als seine wichtigste Aufgabe betrachtet, den bedürftigsten Kriegsbeschädigten ein Unterkommen zu verschaffen, das ihnen gestattet, die verbliebene Arbeitsfähigkeit auszunutzen. Das liegt im Interesse der Verletzten selbst, da die sehr beschränkte Rente, die ihnen gewährt wird, nicht ausreicht, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Ausbarmachung der den Verletzten verbliebenen Arbeitskraft liegt aber auch im wohlverstandenen volkswirtschaftlichen Interesse. Nach dem, was bisher über die Kriegsbeschädigtenfürsorge bekannt geworden ist, arbeitet sie im allgemeinen mit befriedigendem Erfolg. Es ist in sehr vielen Fällen gelungen, Verletzte wieder in den Produktionsprozeß einzuarbeiten. Solche günstigen Erfahrungen dürfen aber nicht zu übereilten Schlußfolgerungen verleiten. Bei dem herrschenden Arbeitermangel werden auch minderleistungsfähige Kräfte in größerer Zahl eingestellt; es ist aber mit Sicherheit vorauszusehen, daß bei der Wiederkehr normaler Zustände auf dem Arbeitsmarkt gründliche Prüfung in den Betrieben gehalten werden wird. Dann erst wird es sich zeigen, in welchem Maße bei den Unternehmern der Sinn für das Gemeinwohl das Eigeninteresse übersteigt, dann erst wird die Kriegsbeschädigtenfürsorge vor die schwierigste Aufgabe gestellt sein und dann erst wird es möglich sein, sich ein Urteil über ihre Erfolge zu bilden. Man darf aber die Erwartungen nicht zu hoch spannen, denn selbst jetzt schon, wo für die Kriegsbeschädigten in jeder Beziehung Hochkonjunktur herrscht, werden viele von ihnen vom Arbeitsmarkt nicht aufgenommen. In allgemeinen fehlt es an zahlenmäßigen Nachweisen über die Erfolge und Mißerfolge der Kriegsbeschädigtenfürsorge. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Kriegsbeschädigtenfürsorge der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz in Düsseldorf bei den ihr unterstellten Ortsausschüssen eine Umfrage über die mit Rente aus dem Militärverband entlassenen Kriegsbeschädigten veranstaltet hat, die noch arbeitslos sind. Das Ergebnis ist etwas dürftig. Verwerfbar waren die Antworten von 48 Ortsausschüssen, deren Bezirk aber mehr als die Hälfte der Einwohner der Provinz umfaßt. Die auf Grund dieses Materials angestellte Statistik wird im Augustheft des „Reichs-Arbeitsblattes“ veröffentlicht.

Die 927 erfassten arbeitslosen Kriegsbeschädigten werden in vier Gruppen geteilt. Als arbeitswillig gelten 209 Beschädigte mit einer durchschnittlichen Erwerbsbeschränkung von 58,4 Proz. und einer durchschnittlichen Monatsrente von 50 M. Als Arbeitslose werden solche Verletzte bezeichnet, die sich trotz Arbeitsfähigkeit noch nicht zur Aufnahme von Arbeit entschließen konnten oder auf Grund ihrer Rentenbezüge oder günstiger sozialer Verhältnisse nicht auf gewinnbringende Beschäftigung angewiesen sind. Zu dieser Gruppe zählen 92 Verletzte mit einer durchschnittlichen Erwerbsbeschränkung von 57,1 Proz. und einer durchschnittlichen Monatsrente von 49 M. Die Bezeichnung dieser Rente als „arbeitslos“ ist ganz unangehörig, zumal angesichts des Grades der anerkannten Erwerbsbeschränkung und der geringfügigkeit der Rente. Die Scheidung der übrigen in vorübergehend und dauernd Arbeitsunfähige scheint etwas willkürlich. Als vorübergehend arbeitsunfähig werden 305 Verletzte mit durchschnittlich 61,3 Proz. Erwerbsbeschränkung und durchschnittlich 47,2 M. Monatsrente bezeichnet, während 281 Verletzte als dauernd erwerbsunfähig gelten. Diese sind durchschnittlich zu 58,5 Proz. erwerbsbeschränkt und beziehen durchschnittlich 57,8 M. Monatsrente. Aus dem Grad der durchschnittlichen Erwerbsbeschränkung ergibt sich, daß es sich bei diesen Leuten durchgängig um schwer verletzte handelt. Bei allen 927 Kriegsbeschädigten zusammen betrug die durchschnittliche Erwerbsbeschränkung 66,3 Proz. Und wovon leben diese Unglücklichen, die ihre Gesundheit und ihre heißen Glieder auf dem Altar des Vaterlandes geopfert und ihr Leben eingesezt haben? Sie erhalten eine durchschnittliche Monatsrente von 53,30 Mark. Mehr als die Hälfte von ihnen, nämlich 480, sind verheiratet, ihre Familien haben eine Gesamtkopfzahl von 1989 Personen. Bei ihnen kommt auf den Kopf der Familie eine Monatsrente von 12,80 Mark.

Wir wollen es uns verlagern, auf den übrigen Teil der, trotz ihres geringen Umfangs recht interessanten Statistik — die Zahl der erfassten Kriegsbeschädigten wird nur auf 4 Proz. geschätzt — näher einzugehen. Nur auf die verhältnismäßig hohe Zahl der Kranken- und Lungenkranken unter den arbeitslosen Kriegsinvaliden sei hingewiesen. Erstere stellen 189 oder 20,5 Proz., letztere 187 oder 20,3 Proz. der Arbeitslosen. In der Statistik sämtlicher Kriegsbeschädigten machen die Kranken 7,7 Proz., die Lungenkranken 5 Proz. aus. Ein verhältnismäßig großer Teil

dieser Kranken ist aber so schwer beschädigt, daß sie beruflich nicht wieder beschäftigt werden können. In den Rentenbezügen sind aber diese Kranken besonders schlecht gestellt, weil ihnen die Verstärkungsbezüge nicht gewährt wird. Die in der Liste der Arbeitslosen figurierenden 187 Lungenkranken erhalten bei einer durchschnittlichen Erwerbsbeschränkung von 59,6 Proz. eine durchschnittliche Monatsrente von 39,6 M. und die 189 Kranken bei einer durchschnittlichen Erwerbsbeschränkung von 67,6 Proz. eine durchschnittliche Monatsrente von 49,4 M.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man eine solche Versorgung der Kriegsbeschädigten als völlig unzureichend bezeichnet. Man darf sich auch nicht damit trösten, daß es doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Verletzten ist, der arbeitslos bleibt und für den schließlich noch anderweitig gesorgt werden kann. Wenn die im Felde stehenden Arbeiter in die Betriebe zurückkehren, dann wird noch gar mancher Invalide, der jetzt glaubt eine Versorgung gefunden zu haben, auf die Straße fliegen, weil seine Arbeit dem Unternehmer nicht genug einbringt. Mit der Regelung der Versorgung der Kriegsbeschädigten darf deshalb nicht geögert werden. Der Dank des Vaterlandes an die Opfer des Krieges muß sich durch die Tat äußern. Eine angemessene Erhöhung der Bezüge der Kriegsbeschädigten ist eine Aufgabe, die keinen Aufschub duldet.

Die Diplomaten und der U-Boot-Krieg.

Ein Berliner alldeutsches Blatt veröffentlicht einen Leitartikel, in dem es heißt:

Wir erwarten immer noch vergeblich die längst fällige Ausbarmachung des Herrn von Kühlmann, durch die er seine Krümmung, ihm von seinem Vorgesetzten Sazonow als Legationssekretär vorgeschriebenen Aeußerungen gegen den „Wahnsinn des U-Bootkrieges“ als durch die heutigen Tatsachen vernichtet zurücknimmt. . . . Gibt Herr von Kühlmann nicht in Kürze eine derartige öffentliche Erklärung, so ist er trotz aller Klugheit gebrandmarkt als Geist von fremdem Geiste, als ein zu bereitwilliges Heberbleibsel jener holdseligen, Herrn Wilson umhulenden Diplomatie, der die „Forsythheit der U-Bootführer“ angeblich die feinen damaligen Friedensnebe gestirbt.

Wahrheit und Dichtung sind hier bunt durcheinandergetrieben. Mit der „Herrn Wilson umhulenden Diplomatie“ ist wohl der frühere Vorgesetzte in Washington, jetzt in Konstantinopel, Graf Bernstorff, gemeint, der in Amerika für die baldige Herstellung des Friedens arbeitete und seine „Nebe“ durch die Entschlüsse des 1. Februar zerstört fand.

Fürst Sazonow hat jedoch die Aeußerung vom „Wahnsinn des U-Bootkrieges“ keinesfalls im Amt und durch Vermittlung seines damaligen Untergebenen und jetzigen Vorgesetzten, Herrn v. Kühlmann, getan. Solange Sazonow Vorgesetzter in London und Kühlmann sein Vorgesetzter war, dachte man ja noch gar nicht an den U-Boot-Krieg.

In dem erwähnten Artikel wird weiter behauptet, daß „sogar Politiker und Diplomaten“ (die später als „Freunde des Herrn v. Kühlmann“ bezeichnet werden) „höhnisch von Monat zu Monat jedesmal eine abnehmende Zahl der Tonnenversenkung voraussetzen“. Diese Behauptung ist uns neu.

Daß der „Vorwärts“ über jeden Erfolg der deutschen Waffen betäubt sei, haben wir schon oft gelesen. Aber daß Diplomaten und Freunde des Herrn v. Kühlmann — fehlte nur noch zu sagen, dieser selbst — von ähnlichen Gefühlen bezeugt seien, ist unseres Wissens bisher noch nie in der Öffentlichkeit behauptet worden. Man müßte allerdings an Herrn v. Bethmann denken, von dem einst ein alldeutscher Admiral a. D. schrieb, er tue alles, um den deutschen Sieg über das von ihm geliebte England zu verhindern.

Alldeutscher Theaterdonner.

Unsere kürzlich aus Weimar gebrachte Kritik über das Fiasko der Alldeutschen ist den dortigen Herrschaften stark auf die Nerven gefallen. Jetzt wird in Weimar ein Aufruf verbreitet, der mit den Worten beginnt:

„Der „Vorwärts“, das Organ der sozialdemokratischen Führer Scheidemann, hat aus der Tatsache, daß eine kürzlich in Weimar stattgefundene Versammlung des unabhängigen Ausschusses für Weimar, den Schluß gezogen, daß, wie in Weimar so auch im ganzen Deutschen Reich die Mehrheit des Volkes für einen Verzichtsfrieden eintrete.“

Dann kommt die übliche Entrüstung, die in der alldeutschen Forderung ausklingt:

„Mitbürger, laßt uns den Bürgern in anderen Städten des Reiches durch die Unterschrift dieser Erklärung zeigen, daß wir Weimarer, eingebend des freien deutschen Geistes unserer Stadt, nicht, wie es nach der verunglückten Versammlung den Anschein hatte, den Verzichtsfrieden wollen, sondern den machtvollen deutschen Siegfrieden.“

Der ehemalige Theaterdirektor Kueffer hat die Regie dieser neu einstudierten alldeutschen Aufführung übernommen. Wird er nun aber auch die nötigen Statisten finden?

Mißverständnis.

Armeezeitung Scholz kontra „Vorwärts“.

Die „Armeezeitung Scholz“ behandelt die Wilson-Note an den Papst in einer Weise, die von ihrer Seite weiter nicht überrascht, und bemerkt dabei:

Ist es da nicht traurig, wenn ein deutsches Blatt, welches viel gelesen wird und für viele Kreise ihr Führer ist, wenn ein solches Blatt für die Forderungen Wilsons eintritt! Wie verworren sind die Sinne der Leiter dieses Blattes! Hier spielen allein Parteiwünsche mit, nichts geht ihnen über diese.

Die Verwirrung ist, wie schon so oft festgestellt, auf der andern Seite. Die Sozialdemokratie fordert seit einem Menschenalter und länger volle Demokratie, Entscheidung des Volkes selbst über Krieg und Frieden, Abschaffung der Geheimdiplomatie, Schiedsgerichtsverträge, Abrüstung usw. Als die Sozialdemokratie dies alles schon verlangte, gab es noch keinen Krieg und Wilson ging noch mit kurzen Hosen zur Schule.

Ob Herr Wilson ein böser oder ein guter Mann ist, das ist für die Forderungen der Sozialdemokratie vollständig gleichgültig. Wenn aber der Vertreter einer feindlichen Macht behauptet, in der Hauptsache nichts anderes zu wollen, als was ein großer Teil des deutschen Volkes selbst will, und was ohnehin im Zuge der Zeit liegt, so verdient das mit ruhiger Objektivität festgestellt zu werden, wie es der „Vorwärts“ getan hat.

Sie meinten es anders.

Die neugegründete alldeutsche „Deutsche Vaterlandspartei“ hat an Hindenburg ein Telegramm geschickt und von diesem eine Antwort bekommen, in welcher der Feldherr hauptsächlich zur inneren Einheit mahnt. Feldmarschall Hindenburg bezieht sich auf Worte des Aufrufs „Wir wollen keine innere Zwietracht“ und erwidert darauf mit dem Ausspruch: „Wohlan, schließen wir von neuem Burgfrieden!“

Die Erneuerung und Erhaltung des Burgfriedens war wohl von den Gründern kaum als Zweck der neuen Parteigründung gedacht. Wir lesen z. B. im „Kreisblatt für die Ostpreignig“ Nr. 216 einen Aufruf der Kreisgruppe Koryt der neuen Partei, der zu einer Versammlung einludet und mit den Worten schließt: „Es ist dringend notwendig, daß alle deutschen Männer und Frauen an der Versammlung teilnehmen. Es gilt den Kampf gegen den inneren Feind!“ Also zum Kampf gegen den inneren Feind, nicht den äußeren, ist die neue Partei ins Leben getreten. Sehr burgfriedlich sieht dieses Programm nicht aus.

Die Selben für Kriegsverlängerung.

Anfang dieses Monats hat in Frankfurt a. M. der Hauptauschuß nationaler Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands, der „Wirtschaftsfriedlichen“, wie sie sich nennen, oder der „Selben“, wie sie im Volke genannt werden, getagt. Wie jetzt bekannt wird, hat der Hauptauschuß auch Hindenburg anilegraphiert. In diesem Telegramm bringt die gelbe Zentralinstanz zum Ausdruck, daß der Krieg so lange fortgeführt werden müsse, bis unsere Feinde, insbesondere England, Niedergerungen sind. Natürlich sind die Selben auch warme Freunde ausgebehtester Annexionen:

„Nicht in würdelofter Preisgabe, sondern in tatbewußtem entschlossenem Festhalten dessen, was da deutsche Schwert unter Ew. Erzellenz herrlicher, bewunderungswürdiger Führung mit dem Blute der besten Söhne unseres Volkes errungen, erblickt die nationale, wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung Heil und Sicherheit des Vaterlandes.“

Die Selben gehen also gleich aufs Ganze, sie wollen von den besetzten Gebieten keinen Deut heraufgeben. Wie lange noch bis zur Erreichung dieser Ziele der Krieg fortgesetzt werden muß, macht den Schützlingen der Schwerindustrie keine Sorge.

Wo bleibt der Mieterschutz?

In einer Zuschrift an uns weist der Deutsche Wohnungsausschuß auf die von uns schon in Nr. 248 des „Vorwärts“ eingehend erörterte Tatsache hin, daß die Bundesratsverordnung vom 28. Juli d. J. zum Schutze der Mieter in großen Teilen Deutschlands wirkungslos zu bleiben drohe. Man merke in diesen Teilen nichts davon, daß die erforderlichen Vorbereitungen zur Wirksamkeit der Verordnung getroffen wurden. Es wäre jetzt die höchste Zeit, schleunigst alle Vorkehrungen zu treffen, da anderenfalls für den Oktobertermin nicht mehr Gebrauch von den Vergünstigungen der Bundesratsverordnung gemacht werden könne.

Durch die Saumseligkeit der Einzelstaaten ist die Bundesratsverordnung tatsächlich schon wirkungslos geworden. Was sie erreichen wollte, ist zum Oktobertermin schon gar nicht mehr zu erreichen. Das Vorgehen der Hauswirte, das zu der Bundesratsverordnung Anlaß gab, ist vielleicht durch dieselbe etwas abgeschwächt, hat aber in der Hauptsache den von den Hausbesitzern gewollten Erfolg gehabt. Wenn irgend etwas den fünfjährigen Beweis für die völlige Ungezogenheit der einzelstaatlichen Regierungen zu sozialpolitischen Maßnahmen gebracht hat, so dies ihr fast völliges Versagen in der Ausführung der Bundesratsverordnung, das geradezu als ein öffentlicher Skandal bezeichnet werden muß.

Letzte Nachrichten.

Was geht in Italien vor?

Bern, 17. September. Zur italienischen Grenzsperrung meldet der „Aund“: In Basel und Worfenkreisen gehe das Gerücht, es seien gestern in Oberitalien wieder Straßenaufläufe vorgekommen. Das Blatt meldet ferner, daß selbst die diplomatischen Kurier nicht mehr über die Grenze gehen dürfen. Der Schweizer Kurier wurde gestern in Moland zurückgehalten, der italienische Kurier konnte in Chiasso sein Postpaket nicht mehr über die Grenze bringen. Nicht nur der Zug, sondern auch jeglicher Postverkehr sei vollständig unterbunden; die schweizerische Simplonpost wurde in Ivella zurückgehalten. Telegramme für Italien werden noch angenommen. Von Italien trafen seit gestern keinerlei Telegramme mehr ein.

Es wird glänzend weiterverdient.

Wien, 17. September. Der Jahresabschluß der Prager Eisenindustrie für 1916/17 ergibt nach Abschreibung von 5 179 882 Kronen gegen 2 722 485 Kronen im Vorjahre einschließlich des vorjährigen Gewinnvortrages von 731 025 Kronen gegen 4 113 119 Kronen im Vorjahre einen Reingewinn von 17 412 802 Kronen gegen 15 767 348 Kronen im Vorjahre. Der Verwaltungsrat schlägt eine Dividende von vierzig Prozent oder zweihundert gegen hundertneunzig Kronen im Vorjahre vor.

Fiasko der englischen Vaterlandspartei.

Rotterdam, 17. September. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß die aus extremen Tories und Schutzgöllnern bestehende neue Nationalpartei ein schweres Fiasko erlitten hat. Am Sonnabend hielt die Partei der Schutzgöllner in Manchester eine Versammlung ab, in der beantragt wurde, sich der neuen Nationalpartei anzuschließen. Der Antrag wurde verworfen, und man ging so weit, zu beschließen, sich auch jeder engeren Zusammenarbeit mit der neuen Partei zu enthalten. Dies beweise, daß selbst eingefleischte Schutzgöllner nicht bereit seien, aus der unionistischen Partei auszutreten und Bonar Law ins Stich zu lassen. Die „Morning Post“ ist sehr enttäuscht und fragt, wie können aufrichtig gestimmte Schutzgöllner den Ministern trauen, die die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz nicht durchführen?

Eisenbahnunfall im Westerwald.

Frankfurt a. M., 17. September. Der „Rassabote“ meldet aus Limburg: Heute früh stieß auf der Westerwaldbahn zwischen Wischenrod und Wilmensrod der von Limburg kommende Personenzug mit dem aus Westerburg kommenden Personenzug zusammen. 5 Personen sind tot, 6 schwer verletzt, eine Anzahl Personen leicht verletzt.

Gewerkschaftsbewegung

Berlin und Umgegend.

Aus der Schlichtungskommission für Militärschneider.
Einer, der keine Bücher führt.

In jeder Sitzung der Schlichtungskommission für Militärschneider zeigt es sich, mit welcher fröhlicher Unbekümmertheit sich viele Unternehmer, besonders Kleinmeister oder Zwischenmeister, über die erste Vorbedingung zu einem geordneten Geschäftsbetrieb, einer anregenden Buchführung, hinwegsetzen. In welchen Folgerungen und Unzuverlässigkeiten ein so vollkommen unaufmännliches Verfahren führt, davon können die Mitglieder der Kommission und die Vertreter der Kläger ein Lied singen.

In der letzten Sitzung trat wieder mal so ein famoser Geschäftsmann, der Zwischenunternehmer **SILVERSTEIN**, auf. **KUNZE**, als Vertreter der Klägerinnen, klagte auf Nachzahlung für Knopflöcher und der aufstehenden 10 Proz.

Auf die Frage der Kommission nach den Lohn- und Geschäftsbüchern erwiderte der Beklagte mit steifem Gleichmut, daß er keine Bücher besitze.

Magistratsrat v. **SCHULZ**: Das ist aber doch keine Art für einen Geschäftsmann. Sie müssen doch Bücher führen, um einen Ueberblick zu haben. Sie können doch nicht ins Blaue hinein wirtschaften.

Beklagter: Ich habe keine Bücher.
Kunze: Dann wird er eben ohne Bücher verurteilt. Der Beklagte wird schon wissen, warum er keine Bücher hat.

Rat griff der Vertreter des Verleumdungsgamies ein und erklärte dem Beklagten ins Gesicht:

Ich will Ihnen mal was sagen: Sie wollen keine Bücher haben, weil Ihre Sache faul ist. Damit Sie es wissen: Wir können Sie belangen, Sie sind strafbar. Ordnung muß auch im kleinsten Betriebe sein. Als Geschäftsmann wissen Sie sicher, daß es Vorschrift ist, Bücher zu führen. Jeder Kaufmann, der keine Bücher führt, kommt ins Justizhaus. Machen Sie uns also keine langen Gesichtchen vor.

Diese Belehrung blieb nicht wirkungslos und der Beklagte bequeme sich zur Nachzahlung von 164 M.

Direktion: Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 Uhr: Faust I.
Mittwoch: Dantons Tod.

Kammerspiele.
8 Uhr: Fasching.
Mittwoch: Das Konzert.

Volkshäuser.
Theater am Bülowplatz.
Untergrund. Schönk. Tor.
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Lumpen gesindel.
Mittwoch: Hedda Gabler.

Dir. C. Meinhart — R. Bernauer.
Theater & Königgrätzerstr.
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Erdgeist.

Komödienhaus
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die beiden Seehunde.

Berliner Theater
7 $\frac{1}{2}$ U.: Die tolle Komteß.

WINTERGARTEN
Der erfolgreiche
Eröffnungs-Spielplan

Dazu: 9 Uhr abends

Venezianische Nacht
Pantomime in 12 Bildern
von **Karl Vollmoeller**

Zirkus A. Schumann
Bahnhof Friedrichstraße.
Anfang 8 Uhr.
Letzte Saison in Berlin.
Wiederholung des neuen
Zirkus-Sport-Programms.
Besond. hervorzuheben:
8 Personen Reitertruppe &

Exotischer Dressur-Akt
1 Elefant, 2 Kamelo, 1 Pferd,
vorgef. von Fri. Nadelchura.

3 Philippa
Leiter-Kopf-Balanc.
Zum Schluss: Schnitzselgjd.

Theater für Dienstag, 18. September.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Nanon.

Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Kleines Theater
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Bürger Schippel.

Komische Oper
8 U.: Schwarzwaldmädels.

Lustspielhaus
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die blonden Mädels vom Lindenhof.

Neues Operettenhaus
Schiffb. 4a. Kassent. Nrd. 291
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der Soldat der Marie.

NATIONAL-THEATER
7 $\frac{1}{2}$ U. Der große Schlager 7 $\frac{1}{2}$ U.
Das ist die Liebe...!
Operettenpössl in 3 Akten.
Musik von Walter Bromme.

1. Bild: Baron Fliegenleins Pfeife.
2. Bild: Rennb. Karolch.
3. Bild: Gerichtsfall i. Niefemal.

Trianon-Theater
a. Bht. Friedrichstr. Tel. Zt. 4927
Anf. 7 $\frac{1}{2}$ U. Der Anf. 7 $\frac{1}{2}$ U.
reizende Adrian
Sonntag nachm. 3 $\frac{1}{2}$ U.
bei ermäßigten Preisen:
Johannesfeuer von Sudermann.

Admirals-Palast.
Die Novität
Abrakadabra
Großes phantastisches
Ballett auf dem Eis.
7 $\frac{1}{2}$ U. Vorzügl. Küche.

Berliner Konzerthaus
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
Heute:

Großes Konzert
des Berliner Konzerthaus-Orchesters

Leiter: Komponist Franz von Blon.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 Uhr.
An allen Wochentagen **Nachmittags-Konzert** bei freiem
Eintritt und voller Orchesterbesetzung.

Metropol-Theater
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die Czariastürstin.

Residenz-Theater
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die Warschauer Zitadelle

Schiller-Theater O
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gespenster.

Schiller-Th. Charl.
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Vom andern Ufer.

Thalia-Theater
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Egon und seine Frauen.

Theater am Nollendorfsplatz
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die Gulaschkanone.

Theater des Westens
7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der verliebte Herzog
mit Guido Thielscher.

Casino-Theater
Rothringstr. 37.
Täglich 7 $\frac{1}{2}$ U. 8 U.
Witzvoller Humor! Gr. Erfolg!
Die Schlagerpössl

Heirat mußte!
Vorher der neue dumme Teil.
Sonnt. 4 Uhr: Gusto, die Perle.

Russland.

Internationaler Bericht der Gewerkschaften des Malergewerbes für 1916.

Innerhalb der Gewerkschaften des Malerberufes hat die internationale Verbindung und Tätigkeit auch während der Kriegszeit nicht geruht. Allerdings gehören der Internationale des Maler- und Lackiergewerbes Organisationen der afflierten Länder nicht an. In Frankreich und Italien sind die Malergehilfen nur wenig und dazu in den verschiedensten Verbänden organisiert und außerdem steht hier und in England das Malergewerbe in sehr enger Verbindung mit den eigentlichen Baubetrieben, so daß dort ein größerer Prozentsatz Malergehilfen zu Organisationen der Bauarbeiter gehören.

Die seit 1911 in der Internationale des Malergewerbes zusammengeschlossenen Verbände unterhielten während des Krieges stets die innigsten Beziehungen, und auch mit Amerika wurde, solange dies die englische Postverbindung nicht vereitelte, freundschaftlich korrespondiert. Die deutschen Malergehilfen New York sandten 1916 ihren skandinavischen Kollegen zur Unterstützung von Kriegerfamilien 2900 M., seit Kriegsausbruch insgesamt 5062 M.

Die Mitgliederzahl der Organisationen des Malergewerbes ist infolge des Krieges von 66 614 im Jahre 1913 auf 22 923 zurückgegangen; 1914 um 42 Proz., 1915 um 30,8 und 1916 um 1,8 Proz. Im letzten Jahre hatten nur noch Deutschland und Desterreich einen Rückgang aufzuweisen, 1915 dagegen gingen alle Verbände, mit Ausnahme des schwedischen und holländischen, und 1916 mit Ausnahme des finnländischen und holländischen zurück. — Streiks fanden 1916 nur 4, und zwar in Norwegen (mit 89 Beteiligten) statt; Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellungen jedoch 411 für 17 512 Gehilfen. Davon in Deutschland 298 für 6380 Beschäftigte. Daneben haben noch zahlreiche Bewegungen für Feuerungszulagen kleineren Charakters stattgefunden, die nicht statistisch erfasst werden konnten. Die Einnahmen der angeschlossenen Organisationen sind zurückgegangen von 2 851 522 M. im Jahre 1913 auf 1 002 515 M. im Jahre 1916 und die Ausgaben von 4 083 142 M. (darunter 1 864 976 M. für die Aussperrung in Deutschland) auf 882 642 M. Die Vermögensbestände der Zentralkassen sind indes im gleichen Zeitraum gestiegen

von 1 045 022 M. auf 1 506 884 M. Besonders angenommen hat die Ausgabe für die inländischen von mehreren Organisationen eingeführte Arbeitslosenunterstützung. Diese betrug 1913 nur 134 689 M., im Berichtsjahre trotz geringer Arbeitslosigkeit 256 998 M. für Kranken- und Sterbegeld wurden ausgegeben 108 191 M., für Unterstützung von Kriegerfamilien (vom deutschen Verband) 77 066 M. Alle Verbände gaben aus für die verschiedenen Unterstützungen 475 529 M. Davon der dänische Verband 204 668 M., der deutsche 183 186 M. und der holländische 42 644 M. Außer für Lohnbewegungen und Streiks wurden ausgegeben für Unterstützungen 467 417 gegen 978 341 M. im letzten Friedensjahre. Das ist, wie besonders bemerkt wird, inmitten der verheerenden Wirkungen des Krieges eine Leistung, die Zeugnis von dem festen Stande und der Widerstandsfähigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen ablegt.

Industrie und Handel.

Keine Zwangsinduzierung der Lederindustrie.

Unter Beteiligung sämtlicher Kreise fand am vorigen Freitag in Berlin, wie der „Lokal-Anz.“ meldet, eine Sitzung von Interessenten der Lederindustrie statt, die sich mit der Bildung eines Zwangsverbands in der Lederindustrie und einer eventuellen Betriebszusammenlegung befaßte. Man kam zu dem Resultat, vorläufig von Maßnahmen dieser Art Abstand zu nehmen und die weitere Entwicklung in der Lederindustrie abzuwarten.

Es wird glänzend weiter verdient.
Der Jahresabschluss der Rheinischen Stahlwerke weist einen Betriebsgewinn von 22 500 000 M. gegen 12 800 000 M. im Vorjahre auf! Der Aufsichtsrat schlägt die Verteilung einer Dividende von 12 $\frac{1}{2}$ Proz. gegen 10 Proz. im Vorjahre vor.

Verantwortlich für Politik: Eric Ratner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Kaufhaus; für Inserate: Th. Giese, Berlin. Druck u. Verlag: Hermanns Buchverlag u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Diesem 1. Befehl und Unterhaltungsmitt.

Zirkus A. Schumann
Bahnhof Friedrichstraße.
Anfang 8 Uhr.
Letzte Saison in Berlin.
Wiederholung des neuen
Zirkus-Sport-Programms.
Besond. hervorzuheben:
8 Personen Reitertruppe &
Exotischer Dressur-Akt
1 Elefant, 2 Kamelo, 1 Pferd,
vorgef. von Fri. Nadelchura.

Berliner Konzerthaus
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
Heute:
Großes Konzert
des Berliner Konzerthaus-Orchesters
Leiter: Komponist Franz von Blon.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 Uhr.
An allen Wochentagen **Nachmittags-Konzert** bei freiem
Eintritt und voller Orchesterbesetzung.

URANIA
8 Uhr:
Dr. R. Pohle:
Die Einnahme von Riga.
Apollo
Friedrichstraße an der Kochstr.
Allabendlich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Fregolla, Paul Beckers
und das
große September-Programm.
Kasse ab 10 Uhr geöffnet.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Täglich:
Die Himmelsleiter.
Voll mit Gesang in 4 Akten
von Hanns Hart.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ U. Anfang 7 $\frac{1}{2}$ U.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger.
Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Jed. Sonntag
nachmittag
3 Uhr
Vorstellung
z. ermäßigten
Preisen!
Logen 1 M., Parkett 75 Pf.
Eintritt 30 Pf.
Billetts schon heute!

Palast
Tägl. 7 $\frac{1}{2}$ Sonnt. 3 $\frac{1}{2}$ u. 7 $\frac{1}{2}$
Wilhelm Hartstein
in dem Soldatenschwank:
Der Stolz der 3. Kompanie
Fern: Senta Süelund
Maxstadt
und das übr. Programm.

Büsch
Täglich 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Sonntags 3 $\frac{1}{2}$ u. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
**Das große
Schlager-Eröffnungs-
Programm.**
9 Uhr Original-
Pantomime 9 Uhr
„Die 3 Pierrots.“

Rose-Theater.
7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Der Weiberfeind.

Walhalla-Theater.
7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Zigeuner.
„Fredy“
Zigaretten
1000 B (3 Pf.) . . . M. 30.—
1000 O (4 1/2 Pf.) . . . 38,50
1000 D (6 1/2 Pf.) . . . 49.—
Versand und Verkauf
nur sortiert.
Nachnahme oder Vorher-
einsendung.
„Fredy“
Zigaretten-Vertrieb-
Norden
145L* Berlin N 54,
Brunnenstraße 17.
Fernruf: Nord 2343.
Geöffnet wochentags 8-7,
Sonntags von 8-10.

Gegründet 1884
21

Pelz-
waren in gros
Einzelverkauf
wie alljährlich
zu billigen Preisen.
S. Schlesinger,
Neue Königstr. 21 (Ordens-
haus)
kein Laden, II. Stock.
Bitte genau auf Firma
und Hausnummer 21
zu achten!

Grundstück
mit Ernte, 1696 qm in Seper-
nid, 56 Obstbäume, reichlich
Obstträncker und Erdbeeren,
zu verf. Lowinski, Gartenstr. 112.
Fette Enten 5,45 M.
Mast-Suppenhühner 4,95 an
Große fette Kaninchen.
Große Rebhühner 3,25 M.
Herm. Tasche Nachf. A. Schmidt,
Planufer 21, nahe Hallejch. Tor.

Zieh. 26. bis 29. Sept. 1917.
**Rote +
Geld-Lotterie**
15 997 Geldgewinne = Mk.
560 000
Hauptgewinne: Mark
100 000
50 000
25 000
Lose N. 3.30.
Porto u. Liste 40 Pf. extra.
H. C. Hahn's Wwe.
Berlin S 14, 83/11
Alexandrinestraße 70.


**„Atama“
Straussenfedern**
„Atama“-Straussenfedern
sind die besten.
„Atama“-Edelstrausenfedern
die allerbesten und bleiben
10 Jahre schön.
„Atama“-Straussenfedern
kost. 50cm lang 12M, 55cm lang
18 M., 60 cm lang 25 M.
„Atama“-Edelstrausenfedern
kost. 40 cm lang 15 M., 45 cm
25 M., 50 cm 30 M., 55 cm
42 M., 60 cm 48 M. *
Versand nur direkt durch
Hesse, Dresden, Scheffestraße
Einz. Probefedern pr. Nachn.

Vergeudete Kraft!
Kostenlos
Wenn Sie schwache Augen oder unpassende, vielleicht auch schlechte Gläser haben, so müssen Sie sich weit mehr als ein Normallichtiger anstrengen. Trotzdem aber leisten Sie nicht so viel, denn Sie werden rascher müde und leiden an Kopfschmerz und Abgespanntheit, Sie vergeuden Ihre Kraft und opfern Ihre Nerven ohne zu wissen, daß Ihnen weiter nichts fehlt, als passende Augengläser. Wir wollen Ihnen kostenlos Ihre Augen mit Sorgfalt untersuchen. Wir garantieren Ihnen für genau passende Gläser! Wenn Sie dann unsere guten Punktort-Gläser für 4 M. oder die noch besseren Sanostopgläser für 6 M. eine Zeitlang getragen haben, so werden Sie vielleicht selbst freudig erkannt sein, wieviel kräftiger, tatkräftiger Sie sich fühlen, nachdem Sie von der unnötigen Ueberanstrengung Ihrer Augen befreit sind.

prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt und garantieren für passende Gläser sowie für Haltbarkeit aller Fassungen von 4.50 M. an. Dafür erhalten Sie bei uns schon gute Kneifer oder Brillen (ohne Gläser) und noch dazu ein Jahr Garantie, d. h. „so lange alle Reparaturen umsonst“, selbst wenn die Fassung durch Ihre Schuld zerbrochen wird. Nur für Hornstoffe, Schildpatt und für zerbrochene Gläser haben Sie zu zahlen. Ein Paar stark gewölbte, punktuell abbildende Punktort-Gläser kosten bei uns nur 4.— M. das Paar, aus Sanostop-Glas 6.— M.

Sind's die Augen,
Geh' zu Ruhnke!

C. Am Alexander-Platz
neben Hängert.
Spielfeldmarkt, 66r. Ost-Str.
SO. Oranien-Str. 44,
nahe Bräuner-Str.

Friedenau:
Ahlen-Str. 18, 66r. Ost-Str.
gegenüber der Kaiser-Str.
W. Leipziger Str. 113,
66r. Bruner-Str.

Wilmersdorf:
Berliner Str. 132-3,
a. d. Uhland-Str.

Schöneberg:
Haupt-Str. 21
(am Kohl-, Köhl-, Platz)

Charlottenburg:
Lanzenstr. 15,
66r. Waidburger Str.
Josephstr. Str. 2,
am Hauptpl. See.

Neu:
Friedrich-Str. 106
66r. Stiegel-Str.

Optiker Ruhnke

Groß-Berlin

Zum bevorstehenden Quartalswechsel.

Im Kampf um Frieden und Freiheit hat der „Vorwärts“ zehntausende neuer Freunde gewonnen. Das wilde Loben gegen ihn, von dem jede Spalte der alldeutsch-konservativen Presse Zeugnis ablegt, hat ihm nicht geschadet, sondern genützt.

Der Kampf, den wir führen, fordert aber immer stärkere Waffen, die nur gewonnen werden können durch die Unterstützung breiter Volksschichten. Die Verbearbeitung für den „Vorwärts“ darf nicht erlahmen, sie muß vielmehr gerade jetzt aufs Stärkste einsehen, wo so viele Zeitungsleser sich fragen, welches Blatt sie vom 1. Oktober ab halten sollen.

Gemächliches Treibenlassen ist heute mehr denn je ein Unrecht an der Volksgesamtheit. Jeder Leser des „Vorwärts“ sei ein Kämpfer für die Sache der Demokratie und des Sozialismus, ein unermüdlcher Werber für sein Blatt!

Der Verbandsauschuß Groß-Berlin,

der Montag vormittag 10 Uhr im Berliner Rathaus zu einer Sitzung zusammentrat, erteilte dem Bau und Betrieb der neuen Straßenbahnverbindung Jungfernheide—Siemensstadt—Spandau, die von der Spandauer städtischen Straßenbahn im Anschlußbetrieb mit der Großen Berliner Straßenbahn durchgeführt werden soll, seine Zustimmung.

Regelung des Verkehrs mit Papier, Karton und Papp.

Der Verkehr mit Papier, Karton und Papp wird jetzt nach einem Beschluß des Bundesrats ebenfalls geregelt. Der Reichsminister ist ermächtigt, Erhebungen über die Vorräte, die Lieferung, den Bezug und den Verbrauch von diesen Dingen jeder Art anzuordnen.

Milchfischer als Kriegswucherer.

Dem Kriegswuchereramt wurde bekannt, daß viele Berliner Milchfischer durch schlechtes Zumeßen täglich größere Milkmengen erbrügten und diese dann zu Wucherpreisen ohne Milchkarten an das Publikum abgaben. Nach längerer Beobachtung ist es gelungen, den Milchfischer Walter Keimann, Berlin, Waldstr. 50, der einen Wagen der Völle-Aktiengesellschaft fährt, der Intreue und des Wachens zu überführen.

Berliner Lebensmittel.

Der Magistrat Berlin eröffnet durch eine heute veröffentlichte Bekanntmachung den Berliner Einwohnern die Möglichkeit, ihre Kartoffelration der nächsten Woche von 7 Pfund schon in dieser Woche nach Maßgabe der bei ihrem Kleinhändler vorhandenen Vorräte einzulösen.

Die Ankunft der Berliner Kinder aus Siebenbürgen erfolgt am Donnerstag, den 20. September, nachmittags 4 Uhr 30 Min. auf dem Schleisschen Bahnhof. Die Eltern werden von den Schulbehörden nicht mehr besonders benachrichtigt. Angehörige dürfen den Bahnstrich nicht betreten, um den Verkehr nicht zu hören, sondern müssen die Kinder vor dem Bahnhof an den Militärbaracken erwarten.

Die Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft (Kuergeellschaft) zu Berlin hat unter dem Namen „Arie-sfürorgestiftung der Deutschen Gasglühlicht Aktiengesellschaft (Kuergeellschaft) zu Berlin“ eine Stiftung mit einem Stiftungskapital von 1 Million Mark errichtet, die den Zweck hat, durch den Krieg unterstützungsbedürftig gewordene, im Gewerbeaufsichtsbezirk Berlin-Ost tätige gewerbliche oder kaufmännische Angestellte und deren Hinterbliebene zu unterstützen.

Stützungsgefuche sind an Direktor Romanö, Berlin O 17 (Kuergeellschaft) zu richten, auch Stadtrat Naas und Stadtmedizinalrat Dr. Weber sind zur Entgegennahme von Unterstützungsgefuchen bereit.

Eine Pilz-Ausstellung findet im Königl. Botani-schen Museum, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 6/8, vom Mittwoch, 19., bis einschließlich Sonntag, 23. September, täglich von 10—6 Uhr statt. Eintritt unentgeltlich. Erläuternde Vorträge hält Dr. Ulrich Wittwoch 5 Uhr, Donnerstag und Freitag 12 Uhr, Sonnabend 5 Uhr.

Turnverein „Fichte“ Berlin. Das Abturnen hatte folgende Resultate: Männer: Kugelstoßen 1. Abt. 12,55 Meter, 2. Abt. 12,00 Meter. Weitspringen Juppe 14. Abt. 5,70 Meter, Grell 6. Abt. 6,00 Meter. Stabhochspringen 2. Abt. 2,80 Meter, Juppe 2,70 Meter. — Diskuswerfen 28,85 Meter, Wozg 7. Abt. 25,90 Meter, Stöhe 16. Abt. 25,00 Meter. — 100-Meter-Lauf 3. Abt. 1,30 Min. 13,4 Sek., Müller 8. Abt. 2 Meter zurück. — Jugendliche, 16—18 Jahre: Kugelstoßen + Weite 2. Abt. Leuthold 4. Abt. 9,80 Meter. Weitspringen Wittroff 3. Abt. 4,80 Meter, Henneberg 9. Abt. 4,70 Meter. Hochsprung Juppe, Wittroff, Leuthold, Dormer 6. Abt. je 1,85 Meter. — Speerwerfen Henneberg 88 Meter, Holz 3. Abt. 84 Meter. — 100-Meter-Läufen Wittroff, Holz 12,4 Sek. — Jugendliche, 14—16 Jahre: Kugelstoßen Bried 2, Schaebethal 4, Dumke 9. Abt. 8,45 Meter. — Weitspringen Schaebethal, Dumke 4,50 Meter. — Hochsprung Schaebethal 1,80 Meter, Freitische 1. Abt. 1,25 Meter. — Speerwerfen Schaebethal 32,00 Meter, Freitische 31 Meter. — 100-Meter-Läufen Schaebethal 13,4 Sek. — Stafettenläufe für Jugendliche von 14—18 Jahren: 4x100 Meter 3. Abt. 55,5 Sek., 2. und 9. Abt. nicht auf. Bezirksstaffette 10x100 Meter Süd-Ost 2 Min. 23,2 Sek., Norden 2 Min. 25 Sek. — 1000-Meter-Lauf Volgaft 2. Abt. 3 Min. 11 Sek., Stoltenburg 6. Abt. 3 Min. 18 Sek.

Zirkus Busch hat die neue Spielzeit mit einem Programm eröffnet, das ein volles Haus machen wird. In der Reihe der zirkus-üblichen Darbietungen, der Pferdeeskuren, Akrobatiknummern und Spahmacherzutaten („Spahmacher“ nennt man jetzt, was man früher „Clown“ hieß), sollen einige aussergewöhnliche Nummern aufgeführt werden. Erster in der Reihe, der seinen geschmeidigen Körper durch enge Öffnungen zwängt und nebenbei die erstaunliche Kraft seines Gebisses zeigt, ist der Terzett ammutiger Seil-künstlerinnen, die „drei Weib“, arbeitet auf dem Drahtseil mit bewundernswürdiger Sicherheit; der Vorführer, der die Zuschauer auf dem Drahtseil rich am Eröffnungsabend die Zuschauer zu stürmischen Beifall hin. Vier Mitglieder der Familie Klunnenfeld sind mit vortrefflichen Pferde- und Hundes-trikuren vertreten. Auch Halbeschütz gibt es zu sehen; Equilibristen und Akrobaten wecheln miteinander auf diesem Gebiet, Geschwür Ballot, Jean und Emmy Reinich, De Wynne und Jerome. Die lustigen Scherenscheifer „drei Vorlums“ amüsieren durch musikalische Genüsse. Den zweiten Teil des Abends fällt die Pantomime „Die drei Piereis“, ein heiteres Spiel, das durch Farbenpracht der Gruppen und Ballets festsetzt. Eine zeitgemäße Vergabe war der „Hamsterzug“. Was eines Hamsters Herz begehrt, fährt er vorüber: ein zur heimlichen Schlachtung bestimmtes Schwein, „Hinterherum erworbenes Lebensmittel“, durch ihren Preis berechtigte „Auslandsware“, ohne Bezugchein gekaufte Kleidung usw. Der Galgenhumor machte die Zuschauer lächeln.

Unfall im Treptower Spretunnel. Im Treptower Spretunnel hat sich gestern vormittag ein Unfall ereignet, der zu übertriebenen Gerüchten Veranlassung gab. Als ein Wagen der Berliner O-Bahn in den Tunnel eingefahren war, fiel plötzlich von der Tunneldecke ein Isolator herab, wodurch das Licht ausgeschaltet wurde. Unter den Fahrgästen entstand eine Panik, es gelang aber den Beamten bald, die Leute zu beruhigen und sie aus dem Wagen heraus nach der Stralauer Seite zu führen. Auf Meldung von dem Unfall wurde der nächstfolgende Wagen angetrieben, den steden-geliebten Wagen aus dem Tunnel hinauszuschleppen. In der herrschenden Dunkelheit fühlte nun der Rettungswagen gegen den defekten, so daß einige Scheiben zersprangen. Dabei erlitten Fahrgäste leichte Verletzungen, brauchen jedoch ärztliche Hilfe nicht in Anspruch zu nehmen. Die Störungsurache wurde bald beseitigt und der Betrieb wieder aufgenommen.

Mutter und Kind durch Gas vergiftet. Die im Hause Köpenicker Straße 190 wohnende 29-jährige Theres D. war vor zehn Tagen von einem Kinde entbunden worden und lag krank zu Bett. Als Verwandte die Wöchnerin Sonntag abend besuchten, fanden sie die Stube vollständig mit Gas angefüllt und Mutter und Kind leblos im Bette liegend vor. Der hinzugerufene Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, die aber leider erfolglos blieben. Wie sich herausgestellt hat, war die Gasleitung undicht geworden.

Charlottenburg. Lebensmittel. In dieser Woche werden auf die 10 Abschnitte der Kartoffelkarte 5 Pfund und auf Abschnitt 137 der Lebensmittelkarte noch 2 Pfund Kartoffeln abgegeben.

Auf Abschnitt 23 der Nährmittelsatzkarte für Jugendliche werden 125 Gramm Weizengrieß zum Pfundpreis von 28 Pf. abgegeben. Die Entnahme kann in dem Kolonialwarengeschäft erfolgen, in dem der Haushalt der Jugendlichen in die Kundenliste für Grieß, Graupen usw. eingetragen ist.

Vom Donnerstag bis Sonnabend findet eine allgemeine Verteilung von Weizengrieß und Suppen statt. Es werden verabfolgt: 100 Gramm Weizengrieß auf Abschnitt 185 der roten Nahrungsmittelkarte und 100 Gramm Suppen, los, zum Preise von 13 Pf. oder 2 Würfel bzw. Beutel a 10 oder 15 Pf. auf Abschnitt 188.

Reutli. Lebensmittel. Die Gültigkeit des Eierabschnittes 32 ist bis Sonntag verlängert worden. Auf Abschnitt 2 der Reutliener Haushaltungskarten werden in den städtischen Verkaufsstellen an die Inhaber der Haushaltungskarten (für 1 und 2 Personen) 1 Päckchen Puddingpulver oder 50 Gramm loses Puddingpulver, an die Inhaber der Haushaltungskarten mit 3 und mehr Personen 2 Päckchen Puddingpulver oder 100 Gramm loses Puddingpulver abgegeben. Der Verkauf erfolgt für 1 Person mit den Anfangsbuchstaben A—Z heute, M—Z morgen, für 2 Personen A—H am Donnerstag, J—R am Freitag, S—Z am Sonnabend, für 3 Personen mit den Anfangsbuchstaben A—H nächsten Montag, J—R Dienstag, den 25., M—Z Mittwoch, den 26., für 4 Personen mit den Anfangsbuchstaben A—Z Donnerstag, den 27., M—Z Freitag, den 28., für 5 Personen Sonnabend, den 29., für 6 und mehr Personen Montag, den 1. Oktober. Der Verkaufspreis beträgt für ein Päckchen Puddingpulver oder 50 Gramm loses Ware 14 Pf.

Lichtenberg. Lebensmittel. In der laufenden Woche werden auf die 10 Abschnitte der Kartoffelkarte 7 Pfund Kartoffeln verausgabt. Ferner an die Einwohner, die in Lichtenberger Geschäften in die Wunterkundenliste eingetragen sind, 125 Gramm Käse für 0,65 M. auf Speisefestkarte ohne die Abtrennung eines Abschnittes. Auf Abschnitt 103 125 Gramm Gofersfabrikate zum Preise von 0,11 M. gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte, soweit noch nicht abgeholt, für jede Haushaltung 1 Koffeinlos, 1,35 M. Gegen Vorlegung der Lebensmittelkarte wird Süßfruchtmarkmelade bis zu 2 Pf., a 0,90 M., verteilt. In den städtischen Fischhallen werden abgegeben: Auf Abschnitt 104 B Sardinen in Brühe Dose 1,15 M., Freidee Fisch- und Seefische bis zu 1/2 Pfund. Abschnitt 107 K Rollmops bis zu 1/2 Pfund. Abschnitt 108 F Vornholmer Fertinge bis zu 1/2 Pfund. Dgnc Karten: Fertige in Sele, Dose 1,75 M.,

eingemachte Gurken, Stüd 0,15—0,20 M. Der Verkauf der Gurken wird voraussichtlich nicht allein in den städtischen Fischhallen, sondern in allen Käufertwarengeschäften erfolgen können.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Tempelhof. Morgen, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Pfeiffer, Dorfstraße, Ecke Berliner Straße: Mitgliederversammlung. Genosse Landtagsabg. Konrad Haenisch spricht über: „Das neue Deutschland.“ Außer den Parteigenossen sind auch die „Vorwärts“-Leser eingeladen.

Frederichshagen. Heute abend 8 Uhr findet bei Verche, Frederichstraße 112, eine Versammlung statt, die sich mit der Gas- und Kohlenversorgung beschäftigt. Ref.: Stadtd. Adolf Ritter.

Berichtszeitung.

Die Weihenfeer Bank vor Gericht.

Verzagung und Zusammenbruch der Weihenfeer Bank sollen in einem umfangreichen Strafprozeß verhandelt werden, der gestern vor der zu diesem Zweck gebildeten Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Weg seinen Anfang nahm. Die Anklage richtet sich gegen folgende 9 Personen, die sämtlich aus Weihenfeer sind: 1. Kaufmann Walter Kiesel, der aus der Haft borgeführt wurde; 2. Büchereibesitzer Walter Fried; 3. Kaufmann Hermann Henkel; 4. Bauunternehmer Eduard Ulrich; 5. Rechtsanwalt und Notar Josef Appelrath; 6. Kaufmann Max Steinte; 7. Tischlermeister Karl Waschin; 8. Gemeindevorsetzer Max Mehlhose und 9. Telegraphensekretär a. D. Karl Rewes. Die Anklage wird durch die Staatsanwälte Gollnick und Horn vertreten, acht Rechtsanwälte haben die Verteidigung der Angeklagten übernommen. Als Sachverständige sind geladen der Anwalt des allgemeinen deutschen Genossenschaftsverbandes Prof. Dr. Grüger, der Verbandsdirektor Sörrensen, Vordirektor Flonz, Büchereibesitzer Schade und Gutsbesitzer Fuhrmann aus Eberswalde. Durch den Eröffnungsbeschuß werden die ersten sieben Angeklagten beschuldigt, als Mitglieder des Vorstandes oder des Aufsichtsrates absichtlich zum Nachteil der Weihenfeer Bank, Eingetr. Genossenschaft gehandelt zu haben, indem sie kreditwidrig Kredit gewährten, teilweise auch mit Mitteln der Bank spekulierten. Ferner sollen sie in ihren Darstellungen und Uebersichten über den Vermögensstand der Genossenschaft und in den in der Generalversammlung gehaltenen Vorträgen über den Stand der Verhältnisse der Genossenschaft wesentlich unwahre Darstellungen gemacht haben. Letzteres wird auch dem Angeklagten Rewes in seiner Eigenschaft als Mitglied des Aufsichtsrates vorgeworfen. Ein Teil der Angeklagten wird ferner beschuldigt, als Vorstandsmittelglieder der Genossenschaft den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens unterlassen zu haben. Den Angeklagten Kiesel, Henkel und Appelrath wird außerdem in einem Falle Betrug, den Angeklagten Kiesel und Henkel Untreue und schließlich noch dem Angeklagten Kiesel Verfälshung eines Depositenbuches und Betrug vorgeworfen. Die Sachverständigen Prof. Dr. Grüger und Verbandsdirektor Sörrensen sind nicht erschienen; ersterer hat rechtliche Gründe gegen seine Vernehmung als Sachverständiger geltend gemacht, letzterer befindet sich auf einer unaufschiebbaren Reisetrip. Der Gerichtshof beschloß, die Ablehnung des Prof. Dr. Grüger als begründet anzusehen und als Sachverständigen den Verbandsdirektor Weill zu laden. Die Zahl der geladenen Zeugen beträgt 63. Da es sich um außerordentlich wertvolle Geschäfte handelt, die im einzelnen durchzusprechen sind, wird mit einer Verhandlungsdauer von etwa zwei Monaten gerechnet.

Vor Eintritt in die materielle Verhandlung beantragte Rechtsanwalt Dr. Alexander, den Angeklagten Kiesel auf seinen Vermögenszustand untersuchen zu lassen. Das Gericht hielt eine Untersuchung nicht für erforderlich, da sich aus der Verhandlung selbst ergeben wird, ob der Angeklagte verhandlungsfähig ist. Dagegen entsprach das Gericht einem weiteren Antrage des Verteidigers durch Aufhebung des Haftbefehls.

Die Weihenfeer Bank, die vor 17 Jahren als Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung begründet worden war, wurde im Jahre 1912 in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Die Leiter haben sich noch und nach in die gewagtesten Geschäfte und Spekulationen eingelassen und die Bank damit langsam dem Ruin entgegengeführt. Am 10. November 1913 mußte die Bank ihre Kasse schließen und am 12. Januar 1914 ist das Konkursverfahren eröffnet worden, wobei sich eine riesige Schuldenlast ergab. Bei dem Zusammenbruch haben zahlreiche kleine Leute ihr Vermögen eingebüßt. Der Angeklagte Kiesel war 1905 in die Weihenfeer Bank als Vorstandsmitglied eingetreten. Außer ihm bestand der Vorstand noch aus den Angeklagten Ulrich und Fried. Letzterer schied 1911 aus und für ihn trat Henkel ein. Kiesel und Ulrich schieden im Juli 1913 aus, an ihre Stelle wurden die Angeklagten Rewes und Mehlhose gewählt. Aus den vorläufigen Befragungen der Angeklagten zu ihrer Person und ihrem Lebenslauf ergibt sich u. a., daß der Angeklagte Ulrich, der früher Router, dann Bauunternehmer und Aufsichtsratsmitglied der Bank war, behauptet, 100 000 Mark an der Bank verloren zu haben. Rechtsanwalt Appelrath war 1 1/2 Jahre Aufsichtsratsmitglied und dann Vorsitzender des Aufsichtsrats, bis 1913 der Ruin kam. Er hat sich moralisch für verpflichtet gehalten, zu retten, was noch zu retten war, und mit Sanierungsversuchen sich beschäftigt. Er hat schließlich sein Amt niedergelegt. Der Angeklagte Steinte hat nur Dorfschuldenbildung mußte sich in der Jugend schon frühzeitig selbst nähren, teilweise als einfacher Landarbeiter, ist dann in verschiedenen Stellungen in den kaufmännischen Beruf hineingekommen und hat sich in Weihenfeer selbstständig gemacht. Er wurde im Jahre 1906 Genosse, und 1907 in den Aufsichtsrat gewählt, welchen Posten er bis Juli 1913 bekleidete. Auch er will erhebliche Gelder an der Bank verloren haben. Der Tischlermeister Waschin wurde, nachdem er längere Zeit Genosse war, 1908 Vorsitzender des Aufsichtsrats. Ihm ist über die ungeheure großen Kredite, welche diese Handwerkerbank gewährte, angst und bange geworden. Er ist deshalb zum Prof. Dr. Grüger gelaufen und hat ihm die Sachlage mit der Bitte vorgegetragen, sein sachverständiges Urteil abzugeben. Dieses ging dahin, daß der Verband nicht lebensfähig sei. Ueber diese Rathshaltung beim Prof. Dr. Grüger ist es in einer Generalversammlung zu außerordentlich kühnen Szenen gekommen, die den Angeklagten Waschin veranlassen, aus dem Aufsichtsrat auszuscheiden. Der Angeklagte Mehlhose ist seinerzeit aus seinem Gemeindevorstand beurlaubt worden, ist aber nach Eintritt der Katastrophe wieder in den Gemeindevorstand zurückgetreten.

Ueber die vorläufigen persönlichen Vernehmungen der Angeklagten kam die gestrige Verhandlung nicht hinaus. Der Gerichtshof beschloß noch, an Stelle des Direktors Weill einen anderen Herrn aus der Dresdener Bank als Sachverständigen zu laden.

Briefkasten der Redaktion.

Punkt Zieden. Ein Recht auf Beförderung haben Sie nicht. Damit erliegen sich auch die übrigen Kräfte. — A. 196. Sie sind zur Zahlung der sogenannten Sechsmooskosten verpflichtet. — A. 21. 1. An Ihrem letzten Wohnitz. 2. Je zur Hälfte an beiden Orten. 3. Um 3 Euten. 4. Bei der Veranlagungsstelle. 5. Rein. — O. 26. Wenden Sie sich mit einem dringenden Gesuch nochmals an das Unterstufungs-bureau.

Wetterausblick für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittag. Rühig warm und zeitweise heiter, jedoch vorwiegend wolfig, im Norden an vielen Orten leichte Regenschüße, schließlich Gewitter.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in St. Petersburg.

In seinem Bericht über seine Petersburger Eindrücke schreibt der Berliner Korrespondent des "Neuzeitlichen Courant" — der mit Erlaubnis der russischen Regierung einige Wochen in der Hauptstadt weilte — über die Lebensverhältnisse:

Die Leute auf der Straße sahen noch alle wohlgenährt aus, so daß man den Eindruck erhielt, daß sie trotz der phantastisch hohen Lebensmittelpreise und der Schwierigkeit in deren Beschaffung noch keinen ernstlichen Mangel litten. Ich habe nicht einen Augenblick, auch nicht während der ersten Unruhen, die Auffassung bekommen, daß die Lebensmittelpreise augenblicklich eine gefährliche politische Rolle spielen. Vorläufig war dies eine Selbstfrage, und auf das Geld kommt es gegenwärtig bei den Petersburger Arbeitern nicht an. Praktisch gesprochen, ist alles in *n u m m a l* so teuer als in normalen Zeiten. Das trifft sowohl auf Nahrung wie auf Kleidung zu.

Es gibt keine Gelegenheit, selbst in den bescheidensten Petersburger Gaststätten, wo man noch eine Mahlzeit unter 5 Rubel erhalten könnte. Im altbekannten, billigen Reimert zahlte man bereits 8 Rubel. In guten Lokalen muß man mindestens 10 bis 15 Rubel für eine Mahlzeit auswerfen. Ist man jedoch nach der Karte, so kommt man noch teurer weg. Eine Portion einfachen Gemüses erhielt ich nicht unter 2 Rubel und in den gewöhnlichsten Lokalen mußte ich für eine Portion Fleisch je nachdem 4—8 Rubel ausgeben. Eines Mittags kam ich zwischen Frühstück und Mittagessen ins Hotel, wo man zu bestimmten Stunden ein durchaus nicht teures Gedeck erhielt. Ich bestellte mir eine Kleinigkeit: ein Korb-Isotelet mit Kompott und Kaffee. Die Rechnung betrug 18,75 Rubel. Am letzten Abend meines Petersburger Aufenthaltes hatte ich in einem besseren Lokal zwei Freunde zu Gast. Wir erhielten eine kleine Vorlesung, ein Hauptgericht und tranken zu dreien eine Flasche Wein und Kaffee. Die Kosten betragen außer dem Trinkgeld 35,50 Rubel. Ich konnte zufrieden sein, da ich von andern Lokalen gleicher Art ganz andere Dinge gehört hatte. Man darf auch nicht vergessen, daß Wein ein verbotenes Getränk ist, für das in Petersburg bis zu 20 Rubel die Flasche verlangt wird.

Ein Vorteil bei alledem war, daß man nach dem 1. (14.) Juli gewöhnlich kein Trinkgeld mehr bezahlte. Eines Abends gab es keine Bedienung mehr im Hotel. Mein Bett mußte ich selbst machen. Am nächsten Tage ging es ebenso zu. Im Lokal bedienten die Köche mit ihren Lehrlingen. Aber des Abends war der Streik schon zu Ende und die Zimmermädchen, Kellner und Hausknechte hielten aufs neue ihren Einzug. Mein Tartar bot mir strahlend vor Freude, daß es zu Ende war, wieder seine Dienste an und hielt mir eine Rede, die fast den ganzen Vortrat einer Anzahl europäischer und asiatischer Sprachen aufschwamm. Das Personal hatte gestreikt, um eine feste Entlohnung zu bekommen, damit es nicht mehr von der Freigebigkeit der Gäste abhängig sei. Die Chefs hatten es einen Tag darauf ankommen lassen, damit ihre Gäste sehen, was dies bedeute. Dann war das Publikum reif für die neue Einrichtung. Die Wirte erhöhten die Preise um 15—35 Proz. und versprachen ihrem Personal einen Anteil der Rechnung von 15 Proz.; nur das Publikum muß nicht gut dabei, es hatte aber schon nach wenigen Tagen das angenehme Gefühl, das Trinkgeld einzusparen. Und so waren alle zufrieden.

Ich habe noch einmal versucht, ein Trinkgeld zu geben, aber die Kellner waren handhart und weigerten sich liebenswürdig und entschieden, es anzunehmen. Nur in den Luxuslokalen, wo der verbotene Wein noch eine Rolle spielt, war das Trinkgeld noch gebräuchlich.

Die Läden in Petersburg sahen recht ausgeraubt aus. Schuhe waren freilich überhaupt nicht mehr zu bekommen, selbst gegen Preise von hundert Rubel. Auch an Kleidungsstücken war die Auswahl nicht mehr so groß. Wie sah man in den Auslagen eine Preisangabe.

Alle Sorten Delikatessen waren grenzenlos teuer. An Früchten herrschte bereits Ueberflut, obwohl man dies den Preisen nicht anmerkte. Erdbeeren kosteten im Juli das russische Pfund (412 Gramm) 2 Rubel und mehr; schöne Kirichen 3 Rubel.

Das Leben in der eigenen Haushaltung war verhältnismäßig nicht so teuer als im Gasthaus, dafür aber um so vieles schwieriger. Wohl konnte man alles bekommen, aber gegen viel Geld und viel Umst. Die Fleischpreise waren unterirdisch. Gutes Kalbfleisch kostete im Laden mit Knochen 2—3 Rubel, Rindfleisch 1—2 Rubel das russische Pfund. Viele Haushaltungen hatten sich jedoch zu Genossenschaften vereinigt und kauften nur beim Großhändler. Sie ersparten dadurch fast 40—50 Proz. der hinausgeschraubten Läden-

preise. Das frühere Regierungssystem hatte diesen Vereinigungen entgegengekommen und darum fehlte den Leuten die Erfahrung. So hatten sie in primitiver Weise begonnen, indem die Bewohner ein und derselben Mietskammer sich zusammenschlossen. Mit der Zeit kamen dann noch Verwandte und Bekannte der einzelnen Familien hinzu. Dann war man mächtig genug, einen leerstehenden Laden der Straße als Lager mieten zu können. In der Vereinigung fand man schließlich Menschen, die sich auf diesen oder jenen Artikel verstanden, und denen übertrug man den Einkauf und die Verteilung. Viele solcher Vereinigungen wuchsen so an, daß sie bald die Sache eigenen Personal übertragen konnten.

Hatte man die "Rohstoffe" beisammen, so war das immer noch kein Mittagstisch, denn zunächst mußte das Brennmaterial gefunden werden. Aber es gab keine Transportmittel für das Holz, das die Hauptstadt nötig hatte. Und die Holzhändler verlangten unerhörte Löhne. Das Brennholz war also rar und teuer. Bereits im Juli waren die Preise oftmals so hoch wie in Friedenszeiten. Jemand, der eine große Etage bewohnte, erzählte mir, daß ihn sein Brennstoffvorrat für den Winter 5000 Rubel gekostet hätte. Die Leute mußten also mit ihren Brennmaterialien äußerst sparsam umgehen. Bestimmte Familien vereinigten sich, um auf dem gleichen Feuer zu kochen. Dabei kam es, daß sehr unregelmäßig gegessen wurde, weil man warten mußte, bis man mit seinen Kochtöpfen an der Reihe war. Auch das gemeinsame Kochen verschiedener Familien kam bald in Schwung.

Natürlich hatte Petersburg auch seine Wohnungsnot. Aber wer einmal unter Dach war, hatte es gut. Die Hauseigentümer durften die Mieten nicht erhöhen und auch nicht kündigen, selbst wenn die Verträge abgelaufen waren. Niemand gab da natürlich seine Wohnung auf, und es war in Petersburg nicht möglich, auf normalem Wege eine Mietwohnung zu finden. Man mußte erst einen Mieter auslaufen. Mit diesem Auslaufen wurde ein schwunghafter Handel getrieben. Die Vermittler schafften den arbeitsfähigen auf, kauften das Mietrecht für ihre Wohnung, das sie an Wohnungssuchende mit hohem Gewinn weiterverkauften.

Finanziell gut hatten es die Arbeiter. Die wildesten Forderungen, deren Erfüllung wohl einer Sabotage der Industrie nahegekommen wäre, waren vorbei. Der zunehmende Einfluß der Fachorganisationen brachte wieder mehr Festigkeit in das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Aber die Löhne hatten auch gegen früher eine beträchtliche Höhe erreicht, was allerdings nicht unnötig war. Man sah es den Petersburger Arbeitern an Kleidung und Neuhäuten an, daß es ihnen trotz Teuerung und Not noch nicht schlecht ging. Geld war nur die Lage der kleinen Beamten, deren Gehälter nicht gestiegen waren.

Nirgend in Europa, selbst nicht in Österreich-Ungarn, hat das Geld seinen Wert so eingebüßt wie in Rußland. Nüchternes Geld sah man überhaupt nicht mehr. Die alten Hartmütigen waren gar nicht mehr in Umlauf. Während der ganzen drei Wochen, die ich in Petersburg verblieb, sah ich ein einziges Mal ein russisches Geldstück, und zwar hatte es ein kleines Mädchen in einem Volksviertel zwischen den Fingern, als es in einen Laden trat. Alles bezahlte man mit Papier. Man hatte Kriegsgeld in Papier von 1, 2, 3, 5 und 50 Kopeken, dazu Briefmarken. Und lässig war es, daß so fürchtbar wenig großes Papiergeld in Umlauf war. Bei der ungeheuren Teuerung aller Dinge brauchte man doch gerade dieses...

Ein unbekannter Brief von Theodor Storm.

Zu den Wenigen, die frühzeitig Storms ganzen dichterischen Wert erkannten und das deutsche Volk nach Kräften auf diesen seinen Dichter hinwies, gehört Storms jüngerer Landmann, der Philosoph und Sozialforscher Professor Ferdinand Tönnies in Kiel. Er wurde zum 100. Geburtstag seines verehrten väterlichen Freundes nicht fehlen, und so veröffentlicht er denn bei Karl Curtius in Berlin seine und fesselnde "Gedenksblätter", in denen er seine Erinnerungen an den Dichter niederlegt hat. Zum besonderen Schmuck gereicht diesem Bändchen ein der letzten Lebenszeit Storms entstammender, bisher noch ungedruckter Brief. Der Empfänger des Briefes war der 1898 im besten Mannesalter verstorbene Dichter Johannes Bedde, dessen 1888 erschienene kleine Schrift "Theodor Storm, einige Blätter zu seinem Bilde" dem Dichter nicht geringe Freude gemacht hat. Es interessierte ihn auch lebhaft, daß der Verfasser Sozialdemokrat war, sich auch wohl in einem Gelehrtenkreise als solcher vorgeföhlt hatte, denn Storm hatte sich mit Tönnies wiederholt über den Sozialismus ausgesprochen, und zwar mit der Sympathie eines Menschenfreundes, der kein Politiker sein wollte. Storms vom 15. Mai 1888 aus Pademarschen datierter Brief lautet:

welcher Angelegenheit kommt der Adjunkt heute nach dem Bierrehof?"

„Ich werde ein Verbot dagegen erlassen, daß Ihr Sohn in Zukunft unten von den Wiesen Vieh an sich nimmt.“

„Auf seinen eigenen Wiesen!" rief Per Hjarmsted.

„Es ist so viele Jahre hindurch Sitte gewesen, daß die Bewohner des Kirchspiels Garrede ihr Vieh auf diesen Wiesen in Gemeinschaft geweidet haben, daß es sehr begünstigt werden muß, ob die Handlungsweise Ihres Sohnes gesetzlich gewesen ist. — Aber er kann ja einen Prozeß gegen Proprietär Faurholt anstrengen und die Frage durch Urteilspruch entscheiden lassen.“

„Genau so wie mit dem Pajmoor?"

„Genau so wie mit dem Pajmoor," antwortete der Adjunkt ganz ruhig.

Es war deutlich, daß der Alte nicht recht wußte, was er im Augenblick tat. — er schwankte auf den Beinen, und es war etwas Tappendes in seinen Handbewegungen. Erst packte er das Vorderbrett des Wagens, dann das Stühler, und dann tastete er dem Adjunkten über die Brust und 'erfaßte seinen einen Arm: „Sie sollen sich in acht nehmen!" sagte er, „jetzt sollen Sie sich in acht nehmen bei dem, was Sie tun!"

Der Gefangenwärter hob seinen dicken Stod und sagte: „Hören Sie mal, Sie alter Mann! Nehmen Sie die Hand weg! sonst bekommen Sie eins über die Finger!"

In diesem Augenblick sprang Kirstine Hjarmsted, die auf dem Treppenstein gestanden und zugehört hatte, hinab, lief zu dem Wagen hin und ergriff den Alten: „Ach, lieber Vater! — bleib doch von denen weg!"

Der Alte ließ sich ein paar Schritte beiseite führen.

„Ja," sagte der Gefangenwärter drohend, „die alte Person da mag sich nur vorsehen. Werden wir beiden miteinander zu tun bekommen, so ergeht es ihm am schlimmsten!"

Jetzt kam Anders zum Tor herein. Sein Vater ging schnell auf ihn zu, — aber so taumelnd, wie wenn er zudiel getrunken hätte. — Er begann sofort mit fast weinender Stimme seinem Sohn von den Fremden und ihrem Vorhaben zu erzählen. — Anders schob ihn behutsam beiseite und ging an den Wagen heran. — Er grüßte niemand.

Der Adjunkt machte sich gleich daran, das Verbot vorzulesen. — Als er fertig war, faltete er das Dokument zusammen, legte es in ein blaues Kubert und steckte es in die

Sehr geehrter Herr! Eine stete Kränklichkeit oder vielmehr ein stetes Nihilgläden des Wieder-Zurechtlebens nach einem fünfmonatigen Krankenlager 1886/87 hat mich bis jetzt verhindert, Ihnen Dank und Anerkennung für „einige Blätter zu meinem Bilde" auszusprechen. Wollen Sie diese, wenn auch etwas verspätet, nicht versäumen.

Nur kann ich nicht überall mit Ihnen gehen, und darf auch nicht zu hoffen wagen, was Sie als eine spätere Wirkung meiner Dichtung aufstellen; aber Sie haben einzelnes, was auch mir von Bedeutung erschienen, hervorgehoben, an dem man bisher vorbeigegangen ist, und die Freude und der Mut, mit dem Sie, was ich in dem langen Leben habe ausgehen lassen, betrachten und sich darin berieten, das tut wohl, wenn man fühlt, daß nun doch endlich die Zeit des Kräfteverfalls und Greientums gekommen ist.

Wenn ich einmal gesagt habe, daß die Novelle die Schwester des Dramas sei, so habe ich dadurch nur mehr die Stellung der ersteren in der Prosa mit der des letzteren in der Versdichtung vergleichen wollen, und daß beide zu ihrer Vollendung der Knappheit und eines im Mittelpunkt stehenden Konfliktes bedürfen, von dem aus sich das Ganze organisiert. Im übrigen gehört der Epil — cum grano salis — doch wohl mehr das Leiden, der Dramatik die Handlung an.

Daß ich allzeit meinen eigenen Weg gegangen bin, dies gute Zeugnis habe ich wohl verdient, wie oft hat man mich zu anderen Wegen verlocken wollen; ich bin nie auch nur in Versuchung geraten.

Also noch einmal meinen Dank und meinen herzlichsten Gruß. Ihr ergebener Th. Storm.

Moissis Wiederkehr.

Noch dreijähriger Abwesenheit von der Stätte seiner Erfolge ist Alexander Moissi aus Kriegshürmen und Gefangenschaft zurückgekehrt. Am Sonnabend spielte er zum ersten Male wieder im Deutschen Theater den Danton in Büchners von beifälligstem Atem und hellstem Geist erfüllten Revolutionsdrama. Moissi hat sich bei seinem vorangegangenen Wiener Gastspiel über die Einwirkung seiner schweren Erlebnisse ausgelassen, und man merkt es seinem Spiel an: sie haben ihn erwieß, tiefer, innerlicher gemacht. Er vereinfacht aufs Äußerste. Den hohlen Klängen, die zuvor die Jugend entzückte, hatte er freilich schon zuvor entzogen. Er hatte schon begonnen, aus dem Bereich des musikalischen Vortrags, des Wort- und Rhythmusrausches ins Charakterland überzugehen. Dieser Frage ist jetzt beendet. Und Danton gab uns die erste Probe davon. O, das die glücklichste Wahl war für sein Wiederauftreten! Gerade dieser Büchnersche Danton hat neben all der müden Melancholie, die Moissi jetzt liegt, noch all den Glanz des spielerischen Geistes, das Funkeln der Ironie und das leidenschaftliche auch im Entzogen. Vielleicht war Moissi noch zu abgepannt und so wurde es sein Danton auch. Aber es lag auch in diesem zu schweren und auch wieder zu entrückten Danton ein eigenartiger Hauber. Hier wurde aus dem Inneren des Erlebisses ein Abschlus mit allem sichtbar, denn ein Bild hinter die Schleier der Maja vergönnt gewesen. Aber die alte Kraft, das Feuer der Beredsamkeit wurden in der großen Anflagerde wieder wach, auch die Stimme hatte wieder ihr Metall, aber doch blieb der Eindruck: dieses ist ein anderer Danton, als er in uns lebte (wobei an die ehemalige Bonische Theatererei natürlich nicht gedacht wird). Wir werden diesen neuen Moissi mit gewedtem Interesse in neuen Aufgaben am Werk sehen.

Notizen.

— **Vorlesung.** Im Lessing-Museum liest Prof. Hans Draheim am Donnerstag ungedruckte "Märkische Walladen".

— Die große Berliner Kunstausstellung in Düsseldorf hatte großen Erfolg. Es wurden bisher für über 440 000 R. Bilder verkauft, davon 60 250 R. an den Staat. Es wird daher auch die nächste große Berliner Kunstausstellung wieder in Düsseldorf stattfinden.

— **Genossenschaftliche Literatur** wird als Liebesgabe kostenlos ins Feld und in die Lazarette gesendet. Wer sich über das Genossenschaftswesen im allgemeinen oder über bestimmte genossenschaftliche Fragen unterrichten will, mag an die Gesellschaft für genossenschaftliche Kultur, Erlangen, Heimstätten schreiben. — Die gleiche Stelle bittet um Ueberlassung solcher Literatur.

— Der Endische Komet, der jetzt wieder fällig ist, wird von Prof. Wolf in Heidelberg im Sternbild der Fische beobachtet.

— Eine neue Gorilla-Art entdeckt. Der schwedische Forscher Elias Arctenius hat auf seinen Jagdfahrten in Zentralafrika eine neue Gorilla-Art angetroffen und einige Exemplare davon nach Schweden übergeführt. Professor Einar Lönnberg hat eine Untersuchung der Tiere vorgenommen und gibt seine Beobachtungen demnächst heraus.

57]

Anders Hjarmsted.

Von Jakob Knudsen.

„Und wahr ist es doch. Aber er hat auch gesagt: Wozu fragen Sie mich danach, Wads Kristensen? — Da habe ich gesagt: Ja, Herr Adjunkt, die Leute haben nämlich gemunkelt, daß das Zimmer der Wirtschaftlerin ein bißchen nah an Ihrer Schlafkammer wäre. Aber da hat er geantwortet und gesagt: Rein, Wads Kristensen, da liegt Jungfer Gjatrid nicht, denn die alte Wirtschaftlerin ist noch nicht abgereift. Aber wenn sie auf und davon ist, so, denke ich wohl, wird Jungfer Gjatrid dahinein ziehen.“

Diesmal lachte weder Jens Wegger noch der Großknecht. Anders zerschmetterte zwar des Wads Kopf ganz gewiß nicht mit dem Feldstein, der da eine halbe Elle von seiner rechten Hand entfernt lag. Aber hätte Wads gewußt, wie sehr es ein Zufall war, — gleich der Bewegung der Wagschale infolge eines Windhauchs — daß dies nicht geschah, so hätte er unzweifelhaft seinen Mund gehalten. — Als die Arbeit wieder begann, hatte Anders in seinen Armmuskeln ein Gefühl, wie wenn er eine sehr schwere Last gehoben hätte. —

Vielleicht war Eifersucht mit in seinem Zorn, aber jedenfalls war ihm das ganz unbewußt. Dagegen richtete sich seine Erbitterung mit erneuter Stärke gegen Gjatrids Eltern und den Adjunkten, und zwar trotzdem er wußte, daß all' das Grabierende in des Wads Neugierigen Lüge war. —

Dies war ein Mittwoch, — der 24. April. Am Donnerstag geschah es noch mehrere Male, daß Wads Vorjens wieder von Gjatrid Faurholt zu reden begann. Aber er hörte sehr schnell auf. Er war doch wohl darüber erschrocken, wie er am Tag vorher des Anders Aufruhr gesehen hatte.

Am Freitagnachmittag kamen Adjunkt Fischer und der Gefangenwärter Nielsen auf den Bierrehof gefahren. Der Adjunkt hat seine Jagdstinte mit. Anders war auf dem Feld, es wurde jedoch sofort nach ihm geschick.

Der Alte ging im Hof umher. Er hat die Fremden nicht, ins Haus zu kommen. Sie blieben auf dem Wagen sitzen. — Als es etwas lange dauerte, bis Anders kam, konnte er doch zuletzt seine Ungebild nicht bezähmen, sondern trat an das Fuhrwerk heran, legte seine Hand auf das Kreuz des einen Pferdes und sagte: „Mit Verlaub zu fragen, in

innere Tasche seines Pelzes. Dann nahm er den Bügel aus der Hand des Gefangenwärters, der ihn gehalten hatte, während er selber las, drehte den Wagen und fuhr zum Tor hinaus.

Während der Adjunkt las, dachte Anders an nichts, worauf er sich später besinnen konnte; — dagegen dessen, was der Adjunkt tat, von dem Augenblick an, als das Vorderbein beendete war, bis dahin, wo der Wagen verschwand, — dessen entsann sich Anders hinterher haarscharf, jeder kleinsten Bewegung: denn während das vor sich ging, senkte sich — gleichsam ganz von selbst, und als ob es etwas völlig Neues wäre, woran er vorher nie gedacht hätte — der Entschlus in des Anders Sinn nieder, den Adjunkten Fischer zu erschlagen. Er hatte ein Gefühl in Gemüt und Sinnen, — fast wie wenn es bereits geschehen wäre.

Er war ganz still und von dem gegenwärtigen Augenblick weit entfernt. — Seines Vaters Worte klangen so unangenehm heiß und heftig und ärmend in seine Ohren. Er ließ ihn schwagen, erwiderte beinahe nichts darauf.

„Nun wollen wir sie von einer anderen Seite fassen“, sagte der Alte, „woran sie nicht gedacht haben. Wir wollen nichts von Faurholts Vieh verkaufen; aber wir können es hier auf dem Hof im Stall stehen lassen, — das kann uns keiner verbieten.“

„Das ist uns doch verboten!“ sagte Anders gleichgültig.

„Rein, das Vieh von unsern Wiesen zu ziehen und es zu binden, so daß es nicht hinauskommen kann, vermag uns niemand zu verbieten. — Aber wir dürfen es nicht verkaufen. — Und er kann es ja holen lassen, wenn er will, — ohne Bezahlung. Das heißt nicht: an sich nehmen“. Und das können wir tun, so oft es auf die Wiesen kommt. — Was sagst Du dazu, Anders?“

„Meinetwegen könnt Ihr tun, ganz was Ihr wollt. Mir ist es gleichgültig.“

Der Alte ging an diesem Nachmittag und am Abend vor dem Hof umher und spähte, um zu sehen, ob jetzt das Vieh von Stavn gleich nach dem Verbot sich wieder unten auf den Wiesen zeigen würde. Seit der Auktion hatte Faurholt nämlich seine jungen Kinder im Stall behalten; er hatte sich nicht dazu bequem können, ihnen einen Wiegjung in die Wiesen hinunter mitzugeben. — Doch an diesem Tage kamen sie nicht. —

(Fortf. folgt.)

A. Jandorf & Co

Belle-Alliance-Strasse Gr. Frankfurter Strasse Brunnen-Strasse Kottbuser Damm Wilmersdorfer Strasse

Verlangen Sie bei Einkäufen Rabattmarken

Porzellan

- 1 Teekanne weiss 95 Pt.
- 1 Blumenvase mit hohen Bildern 95 Pt.
- 1 Zuckerdose 95 Pt.
- 1 Milchtopf mit roten Blumenmustern 95 Pt.
- 1 Porzellantablett 95 Pt.
- 4 Kinderbecher m. hübsch. Bildern 95 Pt.
- 1 Zuckerdose weiss... zusammen 95 Pt.
- 1 Milchtopf weiss 95 Pt.
- 4 Milchbecher weiss 95 Pt.
- 2 Abendrotteller weiss 95 Pt.
- 4 Obertassen weiss 95 Pt.
- 1 Teekanne mit Blumenmustern 95 Pt.
- 2 Abendrotteller m. hübschen Verzierungen 95 Pt.
- 1 Salatschüssel mit Blumenmustern 95 Pt.
- 3 Kaffeebecher weiss 95 Pt.
- 3 Milchtopfe mit breiter Rosenkante 95 Pt.
- 3 Kompottschälchen weiss 95 Pt.
- 10 Untertassen weiss 95 Pt.
- 1 Butterdose mit Goldrand 95 Pt.

Parfümerien

- 1 Flasche Bay-Rum 95 Pt.
- 1 Flasche Mundwasser 95 Pt.
- 4 Dosen Schuhpasta Sam. Wat. 95 Pt.
- 1 Barthinde 95 Pt.

Wirtschaftsartikel

- 1 Kammkasten 95 Pt.
- 1 Königskuchenform 95 Pt.
- 2 Staubtuchbehälter 95 Pt.
- 1 Eckbrett 95 Pt.
- 1 Messerkasten 95 Pt.
- 1 Vorratsdose dekoriert 95 Pt.
- 1 Messerputzbrett 95 Pt.
- 1 Petroleumkanne 95 Pt.
- 1 Gemüseschneider 95 Pt.
- 1 Briefkasten 95 Pt.
- 1 Kuchenblech 95 Pt.
- 1 Rasiergarnitur 95 Pt.
- 1 Kannenuntersatz mit Metallrand 95 Pt.
- 1 Wachspferl-Halskette 95 Pt.
- 1 Paar Wachspferl-Ohringe 95 Pt.
- 1 Tablett oval, 23 cm m. 2 Griffen 95 Pt.
- 1 Zigarettenkasten Metall 95 Pt.
- 1 Halskette mit Anhänger 95 Pt.

Galanterie

- 1 Brotkorb 95 Pt.
- 1 Brotmesser 95 Pt.
- 1 Semmel- od. Zwiebelkasten 95 Pt.
- 1 Obstkuchenform 95 Pt.
- 1 Gewürzschrank 95 Pt.
- 1 Backform 95 Pt.
- 1 Schlüsselleiste 95 Pt.
- 1 Kopfbürste 95 Pt.
- 1 Abstäuber 95 Pt.
- 4 Frühstücksbrettlehen 95 Pt.
- 1 Gebäckkasten 95 Pt.
- 1 Müllschaufel 95 Pt.
- 3 Rollen Toilettepapier 95 Pt.
- 1 Schreibbehälter mit Füllung (Ersatz für Federkasten) 95 Pt.
- 10 Tintenstifte gutes Fabrikat 95 Pt.
- 1 Postkarten-Album 95 Pt.
- 1 Tuschkasten mit 12 guten Farben 95 Pt.
- 1 Brieftasche 95 Pt.
- 100 Manfumschläge 95 Pt.

Papierwaren

Steinut

- 1 Salzeste weiss 95 Pt.
- 1 Mehlste weiss 95 Pt.
- 5 Obertassen 95 Pt.
- 1 Vorratsdose Delftmuster 95 Pt.
- 3 Gewürztonnen Delftmuster 95 Pt.
- 1 Essig- oder Oelflasche Delftmuster 95 Pt.
- 4 Kaffeebecher bunt 95 Pt.
- 1 Wasserkanne bunt 95 Pt.
- 1 Teekanne bunt 95 Pt.
- 1 Blumenvase 95 Pt.
- 3 Kompottschälchen 95 Pt.
- 3 Likörgläser 95 Pt.
- 1 Kompottschale 95 Pt.
- 4 Wassergläser 95 Pt.
- 1 Blumenvase bunt bemalt 95 Pt.
- 1 Kuchenteller 95 Pt.
- 1 Butterdose 95 Pt.
- 1 Bratpfanne mit Stiel 95 Pt.
- 1 Maschinentopf mit Goldverzierung oder grau 95 Pt.

Emalle

- 10 Glas-Untersatzer mit Metallrand 95 Pt.
- 12 Ausstechformen 95 Pt.
- 60 Berliner Ansichtspostkarten 95 Pt.
- 1 Stahspiegel mit Metallrand 95 Pt.
- 12 Bleistifte 95 Pt.
- 1 silberne Rocknadel 95 Pt.
- 4 Kaffeebecher gross, weiss 95 Pt.
- 50 Kartenbriefe 95 Pt.
- 1 Tonvase mit Goldverzierung 95 Pt.

- 2 Milchtopfe Porzellan mit breiter Rosenkante 95 Pt.
- 8 Eierbecher weiss 95 Pt.
- 2 Abendrotteller Porzellan mit Goldrand 95 Pt.
- 1 Flasche Birkenwasser 95 Pt.
- 1 Kaffeeanne mit Blumenverzierung, verschied. Formen 95 Pt.
- 10 Pakete Blitzblank 95 Pt.
- 1 Fl. Franzbranntwein 95 Pt.
- 1 Kleiderbürste 95 Pt.
- 4 Pakete Edolwaschpulver 95 Pt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Nachrufe.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Werkzeugschneider **Hermann Klönner** Rentföhr, Hohenzollerpl. 18, am 12. Sept. gestorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Rechner **Richard Krüger** Fürstentw. Str. 17, am 14. Sept. gestorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Arbeiterin **Eise Rohnke** Gartenstr. 70 am 21. August gestorben ist.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Werkzeugmacher **Friedrich Zachen** Rentföhr, Weichselstr. 31, am 13. Sept. gestorben ist.
Ehre ihrem Andenken: 182/3 Die Ortsverwaltung.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Filiale Groß-Berlin.
Den Mitgliedern geben wir hiermit Nachricht vom Tode des Kollegen **Hermann Testrich** vom Gaswerk Giesener Straße.
Ehre seinem Andenken: Beerdigung am Dienstag, den 18. September, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Gemeindefriedhofes im Ahrenfelde aus.
Um rege Beteiligung bei der Beerdigung des Kollegen ersucht 188/16 Die Ortsverwaltung.
Für die herzlichsten Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres jüngsten und letzten Sohnes, des Mechanikers 4556 **Rich. Wolf**, sagen wir allen Freunden und Bekannten, dem Personal der Mikrofon- und Modellan-Abteilung der Firma W. u. Genest, sowie der Laderelei der Alania, insbesondere dem Herrn Steiniger für die lebenswahren und trostreichen Worte unserer innigsten Dank.
Martha Wolf geb. Weding, Herm. Wolf und Ida geb. Wöhm.

Statt besonderer Anzeige!
Allen Kollegen, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Vater, Schloßer- und Grobwater, der Steinmetz **Otto Wilhelm Stüber** Berlin-Neukölln, Rathausstr. 91 am Sonntag, den 16. September, sanft entschlafen ist.
Die Einäscherung findet am Freitag, den 21. September, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Beschlagnahmefreie Mengen gebrannter 1/4 **Sekt- 28** **Wein- 6** **Korfe**

Urinol
Zur Ausheilung aller schweren und kranken Blasen- und Harn- und Nieren-, sowie Harnverengung, Harntrübung, rotes Gesicht, Harnschmerz, etc. bei allen Blasen- und Nierenleiden. Wirksam gegen alle über 20 Jahren wirksam erprobte Schachtel, 1.50. **Oppa Katschell, Berlin 22, Eisenbahnstrasse 14.**

und alle anderen Sorten sowie **Zelluloid- | Film- Hartgummi- Wachswalzen- Schallplatten- Abfälle**
Ordower G. m. b. H. Berlin, Georgenkirchstr. 50 beim Alexanderplatz, 9-12, 3-6 Uhr.

Spezialarzt
Dr. med. **Colemann** f. Geschlechtskrankh., Haut-, Harn-, Frauenleiden, nervös. Schwäche, Beinleiden, * **Ehrlich - Hata - Kuren** (Dauer 12 Tage). Behandl. schnell, sicher, schmerzlos ohne Berufsstörung in **Dr. Homeyer & Co.** konz. Labor. f. Blutunters., Pfladen im Harn usw. **Friedrichstr. 81, Königsstr. 34-36, Ecke Neue Friedrichstr.** Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1. Honorar mäßig, a. Teilzahl. Separates Damenzimmer.

Blumen- und Kranzbinderei
von **Robert Meyer**, Inh.: **F. Gollats**, Mariannenstr. 3, Tel. Npl. 10 303.

Gänsestückenfleisch
große fette Kaninchen, je 4, 4.45 R. Norm. Tasche Nacht. A. Schmidt Platan-Str. 21, nahe Gieselerstr.

Reuters Werte
3 Bände 3 R. Buchhandlung Bornhörs

Mitbürger!
In unseren Kindern liegt Deutschlands Zukunft.
Tragt alle bei
an
Deutschlands Spende
für Säuglings- und Kleinkinderschutz.
Opfertag
am Donnerstag, den 20. September 1917 in Berlin.
Der Ehrenvorsitzende: **Bermuth**,
Oberbürgermeister, Birk. Geh. Rat.
Der Vorstand:
Dr. Beber, Geh. Reg.-Rat, Stadt-Verb.-Rat, 1. Vorsitzender; Dr. Strahmann, Geh. San.-Rat, Ehrenbürger von Berlin, 1. stellv. Vorsitzender; Frau Gräfin v. d. Groeben, 1. Vorf. d. naterl. Frauenvereins, 2. stellv. Vorsitzende; Dr. Freund, Landesrat, Vorf. der Landesversicherungsanstalt Berlin; Albert Gilla, Kommerzienrat; Prof. Dr. Ballat, Geh. Min. Oberreg.-Rat, Vortragender Rat im Kultusministerium; Frau Bürgermeisterin Geh.-Rat Dr. Reide; Cassenbach, Stadtrat; Ernst Spindler, Fabrikbesitzer; Neufferstein, Syndikus der Handelskammer zu Berlin, Schriftführer; Wahlenstein, Fabrikant, 1. stellvertretender Schriftführer; Dr. Karl Bamberg, leitender Arzt der Säuglingsfürsorge-stelle 3, 2. stellvertretender Schriftführer; Ernst Ballach, Bankier, Stadtverordneter, Schatzmeister.
Spenden nimmt die Expedition unseres Blattes bis zum 15. Oktober 1917 entgegen. Zahlungen werden auch auf Postcheckkonto Nr. 28079, Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz, Berlin W. 8, Postfachamt Berlin NW. 7 entgegengenommen. Jeder das Ergebnis der Sammlung wird öffentlich quittiert.